

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum Quartalswechsel erlauben wir uns zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst dem wöchentlich erscheinenden „Sonntagsblatt“ einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbeugsamen Rechts. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassenunterschiede ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon mehr berechtigter Gesellschaftsklassen findet.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

Im Feuilleton unseres Blattes veröffentlichen wir Auszüge von einem ausgezeichneten Roman aus dem amerikanischen Arbeiterleben, betitelt

„Die Ritter der Arbeit“

übersetzt von **Natalie Liebknecht.**

Schon der Name der Uebersetzerin bürgt dafür, daß unseren Lesern hier eine ebenso spannende wie gediegene Lektüre geboten wird.

Unser Sonntagsblatt macht es sich nach wie vor zur Aufgabe, nur die besten und vollendetsten Arbeiten derjenigen Schriftsteller zu bringen, die auf dem Boden des wirklichen Lebens stehen.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mark, für den Monat Oktober 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf. Bei Selbstabholung aus unserer Expedition

1 Mark pro Monat.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

Kupferdruck verboten.)

[2

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Sor.

Uebersetzt von Natalie Liebknecht.

„Gut, ich bin Euer Mann,“ sagte Stidler, „für einen nochmaligen Versuch. Ich hatte mir vorgenommen, mich niemals mehr, außer wenn ich zum äußersten getrieben wäre, einer Gewerkschaft anzuschließen; dies ist aber keine eigene Gewerkschaft. Der Grundgedanke scheint viel besser als bei der gewöhnlichen Gewerkschaft zu sein, und ich vermute, es sind gute Köpfe, die ihn ausgedacht haben. Lebenslang klingt die Sache ganz gut und es gilt die Hebung der Arbeit, und das hat immer meine Zustimmung. Was möchtest Du, daß ich thue?“

„Gut,“ erwiderte Fayles, „da Du Dich entschlossen hast, einzutreten, so wünsche ich, daß Du einer der zehn ersten braven Bauhandwerker bist, die eine Versammlung bilden und einen Freibrief“ verlangen. Ich habe alles Bestrebende erfahren, als ich in Baltimore war. Sie haben dort einen Organisator über sich, an den wir uns wenden können, sobald sich 10 Männer zur Mitgliedschaft verpflichtet haben. Nun mußt Du mir nur noch die anderen 8 Männer suchen helfen. Es müssen aber Leute sein, auf die wir uns verlassen können!“

„Ich glaube,“ sagte Stidler, „wir thun am besten, wenn wir die 8 Mann hier gleich aussuchen und die Sache eifrig betreiben, bis alles fertig ist. Je mehr ich nachdenke, um so glücklicher finde ich die Idee, die Bauhandwerker mit den Schneidern, Steinmetzen und Malern, kurz alle Zweige der Arbeiter mit einander zu vereinen, und dann bin ich

1) Nach den Statuten des Ordens der Arbeitstritter sind mindestens 10 Mitglieder zur Gründung einer „Versammlung“ erforderlich; sobald sie einen „Freibrief“ (Charter) haben, ist die Versammlung konstituiert.

Die Brotvertheuerung.

I.

Die Thatsache, daß von allen Orten und Enden im Deutschen Reich eine erhebliche Erhöhung der Brotpreise gemeldet wird, hat auf allen Seiten eine gewisse Erregung erzeugt. Die Frage nach der Wirkung der Kornzölle ist auf Aller Lippen und findet nach dem Interessenstandpunkt ihre Beantwortung.

Die Agrarier, die sich krampfhaft bemühen, nachzuweisen, daß die Steigerung der Brot- und Getreidepreise von dem Getreidezoll unabhängig sei, und heute noch die Mähr verbreiten, daß das Ausland den Zoll trage, haben vergessen, daß der von ihnen geltend gemachte Hauptgrund für die Erhöhung der Getreidezölle die Klage über den niederen Getreidepreis war, bei dem der Landwirth nicht mehr bestehen könne und dem der Staat durch eine künstliche Steigerung des Preises vermittelt des Zolles zu Hilfe kommen müsse. Das war das Hauptargument für die Getreidezölle, welches man durch den statistischen Nachweis des stetigen Sinkens der Getreidepreise in den letzten 10—15 Jahren zu begründen versuchte.

Eine Zeit lang schien es, als sei die Behauptung der Agrarier, das Ausland trage den Zoll, begründet, und zwar weil trotz Einführung der Zölle der Getreidepreis nicht merkbar stieg. In als selbst das letzte Jahr der Kornzoll um den sehr erheblichen Betrag von 2 M. per Doppelzentner abermals erhöht wurde, zeigte sich wider Erwarten vieler keine dementsprechende Preissteigerung. Die agrarische Theorie schien begründet.

Den Kornzöllnern kam bei ihren Bestrebungen eine ähnliche Hilfe zu statten, wie z. B. den Petroleumzöllnern. Wie seiner Zeit das Petroleum trotz des verhältnismäßig hohen Zolles von 6 M. auf einen Doppelzentner nicht merkbar im Preis stieg, weil gleichzeitig infolge sehr gesteigerter Ausbeute der Petroleumquellen der Weltmarktpreis um ungefähr eben so viel sank, als der Zoll betrug, so vollzog sich ein ähnlicher Vorgang bei dem Getreide. Der Zufall wollte, daß die letzten zehn Jahre uns durchschnittlich mittelmäßige, einige Male sogar reiche Ernten brachten, was im Verein mit den großen Neuzufuhren an Getreide aus Australien und Indien einen so erheblichen Preisdruck erzeugte, daß der Getreidezoll nicht nur nicht bemerkbar war, sondern der Preis zeitweilig noch unter die bisher gewohnten Sätze fiel. Für oberflächliche Beobachter und solche, die ein Interesse daran hatten, die Thatsachen zu verdunkeln, war damit der Beweis von der Wirkungsfähigkeit des Zolls auf den Preis erbracht. Die Lehre, das Ausland trage den Zoll, schien erwiesen. Thatsache ist, daß die Masse nichts vom Zoll verspürte. Denn die weitere That-

auch begierig, einen Einblick in das Ganze zu gewinnen und zu erfahren, wie das Ding heißt und was es eigentlich ist.“

Diese Unterhaltung fand in einer dunklen Ecke der nach dem Hofe zu gelegenen Stube eines Bierfalons statt, einem der einzigen billigen und demokratischen Zusammenkunftsorte der Stadt Washington, welche ihre Museen und Bibliotheken während der Stunden verschließt, wo sie von den Lohnarbeitern benutzt werden könnten. Natürlich haben wir aristokratische Klubräume, aber keiner unserer Freunde konnte je daran denken, dahin zu gehen. Die Arbeiter haben gerade genug, um ein paar Glas Bier zu bezahlen, und dies, verbunden mit der gesellschaftlichen Gleichheit, welche sie in diesen Restaurants finden, so lange das Getränk bezahlt wird, läßt sie den Aufenthalt dort den vornehmen Klubs bei weitem vorziehen. Hier in diesen Räumlichkeiten beriethen unsere Freunde über die Grundlage einer Einrichtung, welche berufen war, alle sonstigen Anziehungen des großen Bierfalons in den Schatten zu stellen. Namen werden angegeben, niedergeschrieben und wieder ausgestrichen, bis beide den Kreis des Gewerkes genau durchsucht und endlich die acht Mann bestimmt haben, von denen sie voraussetzen konnten, daß sie befähigt seien, mit ihnen zusammen den Kern zu bilden, aus welchem der neue Arbeitsorden in der Hauptstadt hervorgehen soll. Eine weitere Zusammenkunft wird verabredet und die beiden Männer trennen sich, jeder mit einer Liste von vier Männern, die mithelfen sollen.

In den nächsten Tagen fanden häufige Zusammenkünfte statt. Mehrere der erwähnten Männer hatten abgelehnt, andere waren an der Stelle gewählt worden. Die Arbeit war schwierig und ermüdend. Die letzte Maurergewerkschaft war an mangelnder Lebenskraft zu Grunde gegangen — hilflos und hoffnungslos. Obgleich sie eine große Geldsumme in ihrer Kasse hatte, konnte man den Mitgliedern nicht begreiflich machen, daß eine neue Organisation sie retten würde. Die beiden Männer hatten sich jedoch vorgenommen, der neuen Organisation zum Sieg zu verhelfen, und sie waren nicht aus gewöhnlichem Stoff gemacht. Je mehr Widerstand sie fanden, um so entschlossener

sache, daß der Weltmarktpreis des Kornes durchschnittlich um den Zolbetrag niedriger stand, und sie, wenn dieser Weltmarktpreis auch für Deutschland Geltung gehabt hätte, das Brot entsprechend billiger hätte kaufen können, kam ihr nicht zum Bewußtsein.

Ein weiterer Grund gegen die sofortige, entsprechende Preissteigerung des Kornes durch den Zoll lag darin, daß vor Inkrafttreten der neuen Zollerhöhung die Spekulation noch rasch große Mengen von Getreide eingeführt hatte und diese das Angebot vermehrten.

Dies also wären die Umstände, welche das Vorgehen unserer Agrarier und ihrer Affilirten ungemein begünstigten. Es konnte aber auch keinem Zweifel unterliegen, daß die ganze Rechnung ein Loch bekam, sobald eine schlechte Ernte auf natürlichem Wege eine Preisversteigerung herbeiführte.

Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Die allgemein schlechte Ernte in fast allen Roggen und Weizen produzierenden Ländern hat einen Ausfall erzeugt, der nur durch die Vorräthe früherer Jahre gedeckt werden kann. Die Wirkung davon ist eine entsprechende Preissteigerung, die nunmehr um so fühlbarer wird, als der deutsche Zoll den Roggen- und Weizenpreis um volle 50 p Ct. des Weltmarktpreises erhöht. Mit anderen Worten, wenn die Tonne Roggen an der Berliner Börse mit 150 M. bezahlt wird, kostet unvollständiger ausländischer Roggen etwa 100 M. Der Beweis, daß der deutsche Konsument den Zoll voll und ganz tragen muß, kann nicht schlagender geführt werden, als durch die Vergleich des Inlandpreises mit dem Weltmarktpreis.

Es kann daher auch nur als der Gipfel der Lächerlichkeit und als eine Unverschämtheit sonder Gleichen angesehen werden, wenn die Organe unserer Agrarier und Kartellbrüder jetzt die Behauptung aufstellen, daß Schwankungen im Korn- und Mehlpreis nicht ohne weiteres auf den Brotpreis einwirkten, da letzterer so hoch sei, daß er solche Schwankungen vertragen könne. Die jetzt von allen Seiten gemeldete Preissteigerung stellt sich darnach als eine ganz willkürliche Maßnahme der Bäcker heraus, welche die Roggenpreis-Steigerung zum Vorwand nehmen, um das Publikum unberechtigter Weise zu schröpfen.

Wir von unserem Standpunkt haben keinen Grund, uns für irgend eine Klasse von Unternehmern zu erwärmen, also auch nicht für die Bäcker. Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß sämtliche Bäcker, genau wie alle übrigen Unternehmer, bestrebt sind, ihre Waare möglichst hoch und mit möglichst größtem Profit zu verkaufen. Aber auch die Bäcker sind, wie jede andere Unternehmerklasse, mit ihrer Produktion den Gesetzen des Waarenmarktes unterworfen. Die Konkurrenz unter sich einerseits und die Kaufkraft des

wurden sie, und ehe viel Tage vergangen waren, wurde der Organisator davon benachrichtigt, der auch sofort von Baltimore herüberkam. Die zehn Männer, welche ihn mit einiger Aengstlichkeit erwarteten — denn sie waren noch in dem alten Vorurtheil befangen, daß jedes Gewerkschaftshelfen müsse —, waren etwas erstaunt und sogar verblüfft, daß der Vertreter des unbekanntesten Ordens ein Maler war und nicht ein Maurer. Es war für sie die erste praktische Lehre von der Verschmelzung der Gewerke miteinander, und es fing an, ihnen klar zu werden, daß Männer der verschiedensten Gewerke im Einklang zusammen — arbeiten konnten. Man traf sich in einem abgesonderten Zimmer. Der halb künstlerische Gewerkschaftsstolz wurde zurückgedrängt.

Mit einem Craft, wie er nur unter Arbeitern sich findet, hörten jene zehn Männer hinter verschlossenen Thüren aufmerksam länger als zwei Stunden dem Vortrag des Malers aus Baltimore zu, welcher sie über ihr Wirken unterrichtete und ihnen die hohen Prinzipien der größten Arbeiter-Organisation unserer Zeit erklärte, die sie dann zum ersten Mal als den Orden der Ritter der Arbeit kennen lernten. Es war am 31. März 1881, daß die Versammlung Nr. 1644¹⁾ den ersten Athemzug that. Siebzehn Tage später kam der Freibrief, und die erste Versammlung der Ritter der Arbeit begann in der Hauptstadt Washington ihre Thätigkeit und machte Geschichte, von welcher ein Theil sich in den folgenden Kapiteln verzeichnet findet.

Kapitel II.

Zwei Häuser auf einem Bauplatze.

Ein einfacher Bauplatz hat Raum genug für zwei Heimstätten — eine für den Reichtum, eine für die Armut; eine, ein einfaches Backsteingebäude, sieht nach der Straße und riecht noch nach Armeelieferungen. Für den Eigentümer, der dieses Backsteinhaus zu seinem Heim gemacht hatte, war es eine häßliche Rück Erinnerung, daß sein

1) Die Versammlungen (assemblies) der Ritter der Arbeit werden nach dem Datum der Gründung nummerirt.

Publikums andererseits zwingt sie, sich innerhalb gewisser Schranken zu halten.

Richtig ist an den agrarischen Behauptungen nur, daß nicht jede kleine Schwankung in den Korn- und Weizenpreisen im Detailpreis des Brotes sich ausdrückt. Das ist unmöglich. Hier wird wie in jedem anderen Geschäft ein Durchschnittspreis der Kalkulation zu Grunde gelegt. Ganz anders aber liegen die Dinge, wenn die Preischwankungen erhebliche sind, und zwar so erheblich, wie sie in den letzten Monaten seit dem Bekanntwerden des Ausfalls der Ernte sich gestaltet haben. Mochte der Profit der Bäcker vorher noch so hoch gewesen sein, Preissteigerungen ihres Rohmaterials, wie sie der letzte Monat gebracht, zwingen sie, auch den Preis ihrer Waare zu erhöhen.

Wären die Profite der Bäcker überhaupt so hoch, wie sie das Agrarierthum hingustellen beliebt, um das Odium der Brotvertheuerung von sich auf die Bäcker abzuwälzen, bei dem Ueberfluß von Kapital, dessen Inhaber nach höheren Nutzen bringender Anlage suchen, würden die Brotfabriken auf Aktien gegründet wie Pilze aus dem Boden wachsen. Die Kapitalisten wandern umher und suchen mit Argusaugen, wo ein Gewerbe oder eine Industrie sich finde, die ihnen höhere Profite abweise. Man sei versichert, die Bäcker würden diesen kapitalistischen Vampyren nicht entgehen, sie fielen wie hungrige Wölfe über sie her und „gründeten“.

Also noch einmal: Unsere Bäcker arbeiten ganz sicher nicht ohne den üblichen „Entbehrungslohn“, aber ihnen die Verantwortung für die Brotvertheuerung aufhalsen zu wollen und diese als willkürlich hinzustellen, das ist agrarische Demagogie.

Warum unternehmen es denn andererseits nicht unsere Herren Agrarier, so gut wie sie Molkereien, Käseereien, Zuckerraffinerien, Branntweindrennerien etc., sei es in eigener Regie oder auf Aktien bauen, auch Brotfabriken anzulegen, um dort ihren Roggen zu verbäcken, und zeigen damit den konsumierenden Massen, wie billig man ohne Schaden und trotz hoher Roggenpreise Brot herzustellen vermag? Sie würden damit sich selbst den größten Dienst erweisen und die Massen in Schaaeren für ihre nationalökonomischen Theorien gewinnen. Das werden sie aber schon bleiben lassen, und sie wissen warum.

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß ohne den Roggenzoll Getreide und Mehl um ein Drittel billiger wären und dementsprechend auch das Brot.

Die natürliche Preissteigerung, welche die mangelhafte Ernte erzeugt, wird drückend sichtbar durch den enormen Zoll, womit das Agrarierthum im Interesse seines Geldbeutelns in erster Linie die arbeitenden Klassen belastet hat. Diese Thatsache schafft alle agrarische Sophistik nicht aus der Welt.

Die neuen Freiheitskämpfer.

Afrika ist augenblicklich der Tummelplatz großbürgerlicher Empfindsamkeit. Unter der tropischen Sonne des schwarzen Erdtheils ist die wunderholde Blume der Menschlichkeit in den Herzen unserer Bourgeois triebhaftig gereift worden, und sie streben über von edlen Sentiments. Das deutsche Großbürgerthum ist entflammt für Emin Pascha.

Wer ist Emin Pascha? Gouverneur der südlichen Provinzen Egyptens, der durch den Raddi-Kauf von Europa abgehandelt ist. Emin Pascha ist ein Deutscher, der vor seinem Uebertritt zum Islam Dr. Schnitzer hieß.

Der christlich germanische Willkür, diese kräftigste Stütze der „Mittelschicht der Weltordnung“ begründet sich ist für — die „Befreiung“ Emin Pascha's.

Ein seltsam Schauspiel für wahr, da dieser Emin Pascha gar nicht „befreit“ sein will.

Aber den spießbürgerlichen Schlafmühen des Deutschen Reichs wird jetzt mit allen möglichen Argumenten plausibel gemacht, daß dieser Mann, der sich im Sudan sehr wohl fühlt und wie ein souveräner Beherrscher in seiner Provinz schaltet und waltet, eine heilige Sehnsucht nach der alleinigmachenden europäischen Kultur empfindet, und daß diese Sehnsucht durch die berufenen Sendboten dieser Kultur, durch die braven, vertrauensvollen, ergutmüthigen Deutschen gestillt werden soll.

Befreiung, ein schönes Wort, Freiheit ein köstliches Ding, nur daß die Leute, die jetzt mit diesen Begriffen hantieren wie der Taschenspieler mit Kummelbällen, nichts weniger als berechtigt sind, gerade diese Worte auszusprechen!

unmittelbarer Vorfahr sich ein Vermögen durch den Verkauf von Häuten, Fuf und Talg der todtten Armeepferde während des letzten Krieges erworben hatte. Dieser Vorfahr, Jeremias Barnum, hatte das Geschäft eines Häutlers bis zum Ausbruch des Krieges¹⁾ betrieben, und er verstand etwas vom Leben. Er war schlau genug, in den todten Pferden einen Profit von 18 Pf. 20 Dollars das Stück zu entdecken, und tausende dieser edlen Thiere, den Schreidissen des Krieges geopfert, leisteten einen Dienst, den sie sich wohl nicht träumen ließen, als sie stolz im Angesicht des Feindes sich häuteten. Dr. Jeremias Barnum indes fand aus, daß der Reichthum nicht alles auf der Welt sei, obgleich es bei nahe ziemlich alles ist! Bei seinem Häute-, Fufens- und Talggeschäft kam er fast täglich mit der herrschenden Klasse der Aristokratie in Berührung — den Offizieren der Armee! Er wußte, daß er nie eine hohe gesellschaftliche Stellung erlangen konnte; als aber seine Koffer sich mit Reichthümern füllten und sein Sohn Arthur heranwuchs, kam ihm der Gedanke, daß sein Sohn, der Erbe seiner Reichthümer, seinen Kopf eben so hoch tragen sollte, wie der erste unter den Vornehmen.

Zwei Ideale erfüllten den alten Mann — erstens Reichthümer anzusammeln — zweitens aus seinem Sohne einen „Gentleman“ — einen seinen vornehmen Herrn — zu machen. Es fehlte nicht an todten Pferden zur Grundlage des ersten Ideals und der Erlös aus denselben wurde eher in gutem Grundbesitz angelegt. Was die Erziehung seines Sohnes anbelangte, so bestimmte er, daß derselbe Offizier in der regulären Armee und zu einem so feinen Gentleman erzogen werden sollte, wie die Herren Offiziere in ihrer Einbildung es zu sein pflegen. Der alte Mann verlor keine Zeit in Verwirklichung seiner Absicht, da er wohl fühlte, daß bei diesem großen Werk das Geld erst in zweiter Linie kam. Er hatte Offiziere davon reden hören, daß in Frankreich eine berühmte Kriegsschule sei. Nach Westpoint²⁾

Wer macht eifrigste Propaganda für die „Befreiung“ Emin Pascha's, wer schlägt die Vorkampfsarmee der Reklame, um ein Mittel für eine Expedition nach dem nordafrikanischen Binnenlande aufzubringen?

Nun, die Ritter der „Kreuzzeitung“, die von Ungarn, Steierberg, von und Wofu Hammerstein, die Kropatsch, nun, die Stipendiaten des Reichsbureaus, nun, die gewerkschaftlichen Führer der öffentlichen Meinung, die Sylophanten der „Königlichen Zeitung“.

Wo der Freiheit eine Grube gegraben werden kann, wo Fallen und Selbstschüsse der Demokratie gelegt werden, wo die Kackel des Volkseigenen niedersinken soll auf den irdischen Nacken freisprechender Männer, wo die Reaktion ihren Hengst sabbath abhält, da sind sie zu finden die Volksfreunde von der „Kreuzzeitung“ von der „Königlichen“ und ihre kleineren, aber nicht minder eifrigen Brüder.

Sozialistengesetz, Streikverbot, Unterdrückung der Konstitutionsfreiheit, Anebelung der Presse und des freien Wortes, systematischer Kampf gegen die Emancipation des werththätigen Volkes, bei wem fanden und finden sie glühendere Krüppel, als bei den kaiserlichen Fürstlichen, die mit strecher Stimm und jedem Munde auch einmal zur Abwechslung von Befreiung schwärzen.

In freilich, nicht etwa in Deutschland, wo über eine Million Staatsbürger wegen ihrer sozialpolitischen Befinnung außerhalb des gemeinen Rechts stehen, nein, im Sudan, nicht für die deutschen Arbeiter, sondern für Emin Pascha.

Aber wie ist es möglich, daß die antisemitische „Kreuzzeitung“ in die Schranken reitet zu Gunsten eines Semiten? Denn Emin Pascha war, ehe er Muhammedaner wurde, Jude.

Und dennoch stehen Junker und Schloßbarone, Konservative und Nationalliberale einmüthig zusammen und schwingen einmüthig den schädigen Bretteisad für eine Rettungsexpedition zu Gunsten des Egipten Dr. Schnitzer, zu Gunsten Emin Pascha's!

Einer gemeinsamen Wurzel entspricht diese Sympathie, und diese Wurzel heißt kurz und bündig — der Rebbuch.

Als der erste Hauch deutscher Kolonialbegeisterung verflohen war, merkten die lagenjämmerlichen Schärmer den üblen Nachgeschmack. Die sandigen Fieberneister in Ost- und Westafrika waren nur Exploitationsgebiete für eine Handvoll Abenteurer, Großkaufleute und sonstige Spekulanten.

Die Emin Pascha-Komödie wird aufgeführt, um so und so vielen Großhändlern und anderen Kapitalisten die Möglichkeit zu verschaffen, auf billige Manier, d. h. auf Kosten des nur zu vertrauensvollen deutschen Volkes neue Absatzgebiete für ihre Waaren sich erschließen zu lassen. Die fieberhafte Konkurrenz der aus dem Weltmarkt um die Palme ringenden Industriestaaten zwingt zu einer tollen Jagd nach immer neuen Märkten. Es ist zu viel produziert worden, es wird zu viel produziert, und während dabei die Speicher überfüllt sind, während die Magazine die Massen der Güter kaum aufnehmen können, sind die Kapitalisten gezwungen, in die Fremde zu gehen, weil die dreiten Massen der heimischen Produktion Dank ihrer gedrückten Lage nicht genügende Kaufkraft besitzen.

Aber der Wettbewerb der Kapitalisten aller Kulturstaaen wandert nach dem Süden, dem Orien, dem Westen, in alle Zonen, und hungrig sucht das Unternehmertum nach neuen Absatzgebieten, um zu jedem Preis seine Produkte loszuschlagen. Das freie Spiel der Kräfte offenbart sich gar herrlich: zu Hause darbt das Volk und unsere Kapitalisten ziehen mit den heimischen Erzeugnissen in aller Herren Länder, als großkapitalistische Hausfrauen.

Die ostelbischen Schnapsbrenner, deren Geist in den Spalten der „Kreuzzeitung“ wühlt, wollen ihres Geistes Quintessenz, den wahren, einzigen Spiritus, den Kartoffelspirit, den Fusel in die fernsten Bezirke tragen, auch dahin, wo bisher der Muhammedanismus den Branntwein noch ferngehalten hat. Die Kulturmission der altpreußischen Junker macht sich in Kamerun, in Kleinpotsdam bereits bemerkbar in dem rücksichtslosen Fortschritt des Alkoholismus unter den Eingeborenen. Warum sollte nicht auch der Sudan zu einem Sammelmekka altpreußischer Kartoffelschnaps werden, aus dem sich die Nordafrikaner toll und voll und zu Tode saufen können, an Spirit „unverwöhnt, unverwöhnt“?

Nacht nicht unseren Exporteuren reicher Prokult, wenn sie in Marokko und Wien sich überschlagen, was sie an Rattun und Müllertand, an Baumwollenzug und Schickpulver, an all dem Baarnpöbel verdienen werden, den sie in die erstickten Distrikte Südegyptens schleudern können? Plantagen, Handelsstationen, Erschließung des Innern, Einfuhr der Erzeugnisse Afrikas, tausendfacher Gewinn, das sehen sie schon mit ihrem geistigen Auge, und Deutschland, du zauderst noch?

Nein, die Männer der rettenden That, sie erscheinen bereits.

Wie „gutgesinnte“ Blätter melden, werden die Freikonserativen und Nationalliberalen hüderlich verbunden vom Reichstage einen Kredit zur „Befreiung“ Emin Pascha's fordern, des Mannes, der gar nicht befreit sein will. Vom Reichstage, vom Kartell-Reichstage, der seine Hände überhaupt

könnte man nur mit Hilfe von Kongreßmitgliedern oder durch den Präsidenten gelangen, oder man hatte ihm gesagt, daß St. Cyr¹⁾ einen unendlich besseren Klang habe als Westpoint und der alte Jeremias Barnum war vorsichtig genug, die Hauptsache im Auge zu behalten. Arthur und seine Mutter ließen sich in Frankreich nieder und Arthur trat als Jüngling in St. Cyr ein. Der alte Mann hatte Scharfblick genug, um einzusehen, daß die Erziehung in St. Cyr nur den Zweck hatte, seinem Sohn eine gesellschaftliche Stellung zu geben und daß Westpoint für die Ausbildung ebenso gut war; er machte deshalb sofort die erforderlichen Besuche in Foyer des Kongresses, um die Aufnahme seines Sohnes in Westpoint zu erwirken. So kam es, daß Arthur Barnum nach einem Jahr St. Cyr verließ und in Westpoint eintrat. Mit knapper Noth drückte er sich durch's Examen. Am Ende seiner Schulzeit kam, so ziemlich als der letzte seiner Klasse, ein Lieutenant zum Vorschein, ausgestattet mit allem Schmuck, der zu einem Offizier der regulären Armee gehört, völlig überzeugt, daß es für ihn auf der Welt nichts mehr zu lernen gäbe, und mit so reichlichen Geldmitteln versehen, daß er sich keinen Wunsch zu verlagern brauchte. Er war ein gelehriger Schüler in den Billardzimmern, bei Wettrennen und in den Whistly Salons, kurz bei allen Beschäftigungen, die das Hauptvergnügen vieler Offiziere der Armee in Friedenszeit bilden.

Von dem Bewußtsein erfüllt, daß er ein Vollblut-Aristokrat sei, war Arthur Barnum fest überzeugt, daß die Mannschaften unter ihm von ganz verschiedenem und untergeordnetem Stoffe seien und daß freundliche Behandlung nur den ihm gleichstehenden Offizieren, seinen Pferden und seinen Hunden gebühre. Des Begründers seiner Existenz, des alten Jeremias Barnum, schämte er sich tief, und den heftigen Kampf, den er mit Whistly und Spielarten in den iden Räumen des Grenzforts kämpfte, zog Arthur deshalb, so lange sein alter Vater lebte, der fashionablen Gesellschaft Washingtons vor. Seine Besuche in Washington waren deshalb kurz, jedoch gerade lang genug, um den alten

¹⁾ Die französische Offizierschule.

gar nicht mehr herausnimmt aus den Taschen des steuerzahlenden Volkes!

„Befreiung“ Emin Pascha's etikettirt man den Anreiz, thatsächlich heißt er: Kartoffelschnaps und Rattun, Ebenholz und Eisenbahn.

Der Kartell-Reichstag, wird er zögern, für solche gemeinnützige Zwecke, wie Bereicherung von ein paar Duzend Grundbesitzern und Handelsherren, Hunderttausende zu bewilligen?

Nicht etwa die Millionäre, die als Großgrundbesitzer über viele Tausende von Morgen Landes verfügen, nicht die Industriellen, nicht die Kaufherren, die im Konzert des mobilen Kapitals die erste Geige spielen, greifen in ihren Säckel, um Emin Pascha zu „retten“.

Nein: „Das ganze Deutschland soll es sein.“

Wie schön wäre es, wenn die Herren von der Konservativen und von der nationalliberalen Partei sich aufraffen und, da sie nun für Dr. Schnitzer angeblich so viel Interesse haben, selber nach Afrika gingen mit Sack und Pack, mit Rind und Regel, mit ihren Bundesbrüdern und ihren Reptilien zum Kampf und Sieg!

Die schwarze Reaktion in den schwarzen Erdtheil! Aber ach! sie bleiben in Deutschland und während sie auf des Volkes Kosten epiphrastische Gouverneure befreien, unterdrücken sie des deutschen Volkes Freiheiten, eine nach der anderen.

Ein garstig Lied, das Lied von deutscher Freiheit! Der verstimpte Durchschnittsbürger zahlt seine Steuern, raffiniert in der Kneipe und kämpft für die Befreiung Emin Pascha's!

So steht es am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts um das Volk der Dichter und der Denker.

Welches Glück, daß das erhabene Vermächtnis unserer edelsten Geister nicht bewahrt wird von den wahren Erben der großen geistigen Vergangenheit, von der deutschen Arbeiterklasse!

Mag auch die Reaktion sich noch so sehr geben, die zielbewusste deutsche Arbeiterschaft wird zuletzt doch alle rückwärtigen Komplotte zu Schanden machen.

Politische Uebersicht.

Die Kuppelien und Heereien unserer Partellpresse gegen Frankreich werden mit einer Blamitätigkeit betrieben, welche an die Zeit vor der letzten Reichstagswahl so lebhaft erinnert, daß wir den Gedanken, es handle sich diesmal um einen ähnlichen Zweck, unmöglich zurückweisen können. Am 30. Oktober sollen die Urwahlen für den preussischen Landtag stattfinden, und da dürften es gewisse Leute, die dem Millionentopf des Reichthums nicht fern stehen, wohl für sehr utopisch halten, wenn wieder ein kleiner Kriegsschrecken die Wähler um ihr gesundes Urtheilsvormögen brächte. In diese Erwägung auch geeignet, erstere Vorurtheile zurückzudrängen, so mindert sie doch nichts an der Notwendigkeit des Verschleiens. Wir haben in letzterer Zeit wiederholt von staatsanwaltschaftlichen Versuchen gehört, Bestrafungen wegen unbecamer Kolizen auf Grund des „groben Unfug“-Paragrafen an den Anagen zu geben. Wir dachten, diese Kriegsheereien, diese systematischen Bedingfügungen des Publikums seien denkbar größte „grobe Unfug“. Und es ist noch mehr! Es ist eine trübselige Schädigung des Nationalwohlstands, ein geradezu verbrecherisches Spiel mit dem Volk, was man da treibt. Und wir sind überzeugt, wenn ein Staatsanwalt einmal seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richten wollte, so würde er noch weit schärferer Paragrafen, als den „groben Unfugparagrafen“ anwendbar sind. Das amtliche Organ der sächsischen Regierung, die „Leipziger Zeitung“ hat in ihrer Nummer vom 26. ds. Mts. die Stimm, der französischen Regierung Loyalität Deutschland gegenüber vorzumessen und als Zweck der jüngsten Audienz des deutschen Gesandten in Paris bei dem Präsidenten der Republik eine offizielle Beschwärde wegen dieser angeblichen Loyalität, die sich besonders in Verletzung des „Nitenots“ im deutschen Gefandtschaftsgebäude kund gegeben habe, zu bezeichnen. In demselben Artikel marschirt unter anderem gleichwertigen Zeug auch die Behauptung auf, den deutschen Studenten, die in Belfort injulirt worden sein sollen, sei „in Frankreich das Recht verweigert“ worden. Wie aber diese letzte Behauptung ist, haben wir schon früher nachgewiesen. Wenn die Belforter Affäre eine Entschädigungsgeloge gerechtfertigt hätte, dann war es Sache der deutschen Regierung, die nöthigen Schritte zu thun. Und wenn nichts geschehen ist, so muß daraus geschlossen werden, daß eben nichts zu thun war. Was endlich des „Nitenots“ betrifft, so handelt es sich um die That eines Wahnsinnigen — es ist niemand zu Schaden gekommen und der französische Präsident hat nicht das Recht und nicht die Macht, in das Verfahren der zuständigen Behörden einzugreifen. Sollte aber, wie dies das „Norddeutsche Bundesorgan“ schon probirt hat, die Theorie aufgestellt werden, die Handlung des wahnsinnigen Attentäters sei durch die Regartikel der französischen Presse veranlaßt worden, so brauchte die französische Regierung bloß den Spiegel umzudrehen und neben die französische Regartikel gegen Deutsch-

Jeremias von der Nothwendigkeit unausgesetzter Ausgaben für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Stellung seines aristokratischen Sohnes zu überzeugen.

Alle Dinge aber haben ein Ende und so auch Jeremias Barnum. Nicht lange nach dem Tode des Alten erhielt der elegante und hochgebildete Lebemann, Arthur Barnum, plötzlich aus dem Hauptquartier allerhand Winke, die ihm sagten, daß ein Kriegsgesicht seine feinen Gefühle verletzen könnte und daß seine Entlassung angenommen würde. Er beachtete den Wink, nahm seinen Abschied, lehrte nach Washington zurück und ergriff Besitz von dem wüthenden Ertrage der Häute, der Fufe und des Talges.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

„Mutter Moor“ in Schiller's Räubern. Aus einem Städtchen in Oesterreich-Salzkammergauten erzählt ein Besucher des dortigen „Theaters“ folgendes: Die Direktion hatte entschieden etwas von Gesamtschulspielden oder „Ensembleaufführungen“ gehört, denn auf dem Fettel wurde die Truppe angefordert als „Gesamtwanderensemble“ des Direktors A. S. Geplant wird auf einem Brettergerüste vor dem Gosthaus. Alle Personen kommen durch die Thür links und gehen durch die Thür rechts ab. Der Zuschauerraum ist durch einige mächtige Flaggenslangen begrenzt, die vermittelst Bindfaden den „geschlossenen Raum“ darstellen. Man steht aber auch ganz gut außerhalb des Bindfadens, darum ist der „äußere Platz“, der nicht löst, immer besser besucht, als der „innere“. Günstig wurde die Reihe der Vorstellungen mit Schiller's „Räuber“. Auf dem Fettel stand nichts als der Titel des Stücks. Das hatte seine guten Gründe. Die Truppe bestand aus sieben Personen, darunter zwei Damen: Frau Direktorin S. und Fräulein S., die Tochter. Wie viele Rollen jeder Einzelne spielte, wird nicht ermittelt werden können, aber Schiller selbst, er, der dem freiwaltenden Genie huldigte, hätte seine Freude an der Umwandlung gehabt, die an dem Vater Moor vollzogen wurde. Kurz und gut, aus dem Vater Moor wurde ein Mutter Moor! Der Vorhang ging auseinander, ich konnte mich vor Lachen kaum halten, als ich die Frau Direktorin als „Nana“ betäubt dastand und ich sie fragte: „Bist Du auch wohl, meine Mutter?“ Dergleichen

¹⁾ Der Krieg gegen die Sklavenshalter ist gemeint.

²⁾ In Westpoint ist die Militär- und Offizierschule der Vereinigten Staaten.

Land und die Deutschen die deutschen Dekretal gegen Frankreich und die Franzosen zu legen, dann würde ein für unsere Partei sehr fatales Ergebnis herauskommen. Es würde sich zeigen, daß in Deutschland weit mehr und noch weit anders gehandelt wird als in Frankreich. Und — ein sehr wesentliches Moment — während die französische Regierung thatsächlich nicht in der Lage ist, die Haltung der französischen Presse zu bestimmen, also für dieselbe nicht verantwortlich gemacht werden kann, sind die deutschen Zeitblätter, unter denen wie jetzt nur die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die „Völkische Zeitung“ und die „Leipziger Zeitung“ herausgreifen wollen, fast ausnahmslos Organe, welche die Regierungspolitisch vertreten und Regierungseinflüssen notorisch zugänglich sind. Wenn einmal die Frage zur Verhandlung gelangt: welche von beiden Pressen an der gegenseitigen Berührung die meiste Schuld trägt, die deutsche oder die französische, wird dieses Moment schwer zu Ungunsten der deutschen Presse und ihrer Dirigenten in die Waagschale fallen.

Eine charakteristische Stelle aus dem Immediatbericht des Fürsten Bismarck über die Veröffentlichung des Tagebuchs des Kaisers Friedrich sei noch mitgeteilt. Sie steht gleich am Anfang: „Ich halte dieses „Tagebuch“ in der Form, wie es vorliegt, nicht für echt. Se. Majestät der damalige Kronprinz stand 1870 allerdings außerhalb der politischen Verhandlungen und konnte deshalb über manche Vorgänge unvollständig oder unrichtig berichtet sein. Ich besaß nicht die Erlaubnis des Königs, über intimere Fragen unserer Politik mit Se. Königlichen Hoheit zu sprechen, weil Se. Majestät einerseits Indiskretionen an den von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof fürchtete, andererseits Schädigungen unserer Beziehungen zu den deutschen Bundesgenossen, wegen der zu weit gesteckten Ziele und der Gewaltmaßregeln der Mittel, die Se. Königlichen Hoheit von politischen Rathgebern zweifelhafter Befähigung empfohlen waren. Der Kronprinz stand also außerhalb aller geschäftlichen Verhandlungen.“

In der angekündigten, gerichtlichen Verfolgung des Herausgebers des „Tagebuchs“ bemerkt die „Völk. Bl.“: „Was nun die juristische Seite der Frage anlangt, so nimmt der Kanzler drei Strafbestimmungen in Betracht. § 92 I behandelt die vorläufige Bekanntmachung von Staatsgeheimnissen und setzt nach Ansicht des Kanzlers selbst die Gehaltigkeit der Publikation voraus; die Anwendung dieser Bestimmung würde mithin das Tagebuch gerichtlich als echt beglaubigen. Dabei kann der Begriff des Staatsgeheimnisses streitig sein. Bei anderen „Nachrichten“ wird erfordert, daß der Thäter gewußt habe, die Geheimhaltung sei zum Wohle des Reiches notwendig. § 92 II spricht von Urkunden oder Beweismitteln über Rechte des Deutschen Reiches zur Gefährdung dieser Rechte. Wie diese Bestimmung hier anwendbar sein soll, ist einstweilen nicht zu ersehen. Dasselbe scheint uns von § 189 zu gelten — Beschimpfung des Andenkens eines Verstorbenen durch Verbreitung unwahrer herabwürdigender Thatsachen wider besseres Wissen. Diese Auffassung, als sei § 189 hier anwendbar, ist wohl nur durch die Meinung des Kanzlers zu erklären, die „im Interesse des Umfanges und des inneren Unfriedens erfolgte Veröffentlichung“ richte sich in erster Linie gegen den Kaiser Friedrich. Ueber die Wirkung der Veröffentlichung auf das Andenken Kaiser Friedrichs sind, wie der Augenschein lehrt, die Ansichten sehr geteilt.“

In Bezug auf den Meistertitel soll nach einer Mitteilung der „Völk. Zeitung“ aus Schlesien „von zuständiger Seite“ ein „wichtiger Hinweis an die Innungspräsidenten“ ergangen sein. Danach soll kein Zweifel darüber bestehen, daß die Bezeichnung „Meister“ lediglich demjenigen Gewerbebetreibenden vorbehalten werden könne, welcher innerhalb einer Innung sich dieses Prädikat durch Erfüllung der dort hierfür aufgestellten Voraussetzungen vor schriftmäßig erworben hat. Sodann heißt es weiter: „Es liegt im Interesse der Innungen, daß von dem hiernach den Mitgliedern derselben zukommenden Vortragsrecht in vollem Umfange nach der Richtung hin Gebrauch gemacht werde, daß jede unbefugte Führung des „Meister“ Grades zur strafrechtlichen Abhandlung kommt.“ — Es lohnt nicht, die zu Rechtsoberdrückung wiederzugeben, auf Grund deren „die zuständige Seite“ zu diesem Schluss kommt. Offenbar ist die zuständige Seite keine Behörde, sondern der Sekretär irgend eines Innungsbundes. Ausdrücklich heißt es im § 149 der Allg. O. D. Nr. 8, daß mit Geldstrafe belegt wird, wer, ohne einer Innung als Mitglied anzugehören, sich als Innungsmitglied bezeichne. Die Anträge der konservativen Partei, die Führung des Meistertitels schlechthin für Nichtmitglieder einer Innung unter Strafe zu stellen, sind im Reichstage stets abgelehnt worden.

Angesichts der steigenden Getreidepreise, so schreibt eine Berliner Korrespondenz für Zentrumsblätter, „wird die Aufgabe der gesetzgebenden Faktoren sein, mit unparteiischer Besonnenheit abzuwägen, wann die Interessen der Getreidekonsumenten den Vorrang vor denen der Produzenten beanspruchen dürfen. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Preissteigerung eine Höhe und Dauer erreiche, welche zu

Erleichterungen für die ungebührlich belasteten Brotkäufer zwingen könne. Man darf sich auf keiner Seite der Erkenntnis verschließen, daß eine erhebliche Vertheuerung des „Brottes des armen Mannes“ eine sehr ernste Sache ist, die man mit dem rechten sittlichen Ernst betrachten und behandeln muß. Bei der Einführung der Getreidezölle ist wahrlich schon mehr als genug Leidenschaftlichkeit zu Tage getreten.“ — Wir sind auf den „rechten sittlichen Ernst“ der im Centrum sitzenden Großgrundbesitzer gespannt.

Für die Reichstagswahl in Demmin-Anklam stellen die Konservativen an Stelle des zum Schatzsekretär ernannten Freiherrn v. Ralsgahn einen Freiherrn v. Ralsgahn-Banselow auf. In der Familie muß also das Mandat jedenfalls bleiben. So dachte der bekanntlich in Greifenberg-Kammin auch die Spitze derer v. Köller.

Die Arbeiterkolonien liefern doch recht interessantes Material. Sie waren am 1. September fast genau zur Hälfte besetzt, es waren nämlich 1079 Kolonisten auf 2157 vorhandene Plätze. Und zwar zählten Rüdiger in Schleswig-Holstein 125 Kolonisten (bei 150 Plätzen) Kästner in Hannover 119 (150), Lüblerheim, ex. Kolonie der Rheinprovinz, 111 (120), Friedrichs-ville in Brandenburg 95 (175), Wilhelmshof in Westfalen 84 (200), Wunsch in Schlesien 70 (100), Schneckenrücken im Königreich Sachsen 68 (120), Reierei in Pommern 62 (150), Eitenroth, katholische Kolonie der Rheinprovinz 51 (50), Neu-Ulrichstein in Hessen 49 (120), Seyda in der Provinz Sachsen 47 (200), Berlin 43 (62), Anlenbusch in Baden 36 (60), Dornobach in Württemberg 33 (100), Carlshof in Ostpreußen 32 (250), Simonshof in Bayern 28 (100), Danelsberg in Oldenburg 26 (50). In allen Kolonien zusammen wurden im Monat August 401 Kolonisten entlassen und 423 aufgenommen, darunter waren je 1 Schiffner, Fischer, Förster, Schauspieler, Land theol. und Doktor. Von diesen 423 waren 21 unter 20 Jahren, 87: 20 bis 30, 131: 30—40, 106: 40—50, 84: 50—60, 13: über 60 Jahre. (Die industrielle und landwirtschaftliche Arbeiter-Rekrutierung verringert sich im Sommer und Herbst bei vermehrtem Arbeitsangebot, während sie im Winter bei umgekehrtem Verhältnis steigt.)

Gegen den Ehrenberg, der in Karlsruhe wegen Hoch- und Landesverrats zur Unterdrückung gezogen ist, erklärt jetzt das dortige Gericht des 14. Armeekorps unter dem Datum des 25. d. M. einen Steckbrief, welcher vom „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wird. Der Ehrenberg ist also — entwichen. Er muß seine Sache trotz des Schutzes, dem ihm die „Kreuzzt.“ und andere gefühnigkeitsreiche Blätter zuwenden, für recht faul gehalten haben. Bezeichnend ist es jedenfalls, daß man gegen ihn Untersuchungsmaß zu verhängen nicht für nötig fand, mit der man doch sonst sofort bei der Hand ist.

In den Jahrverein der Eisflur in Königsberg ist die Behörde mit ähnlichen Anforderungen herantretend, wie sie an den Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker gestellt wurden, welche letzterer denselben auch nachgelassen ist. Der Tischlerverein in Königsberg fand dieselben unannehmbar und hat sich aufgelöst. Die Interessen werden jetzt durch eine Lohnkommission vertreten, welche aus 7 Mitgliedern besteht. Da es bekanntlich nicht auf die Form ankommt, sondern auf den Geist, der dieselbe belebt, so wird auch eine Lohnkommission bei kräftiger Unterstützung derselbe so wirken im Stande sein, was man sich vom Jahrverein versprochen hat. Hoffentlich giebt der neue Eingriff in das freie Vereinigungsrecht der Arbeiter den Tischlern einen Anstoß, etwas mehr über ihre eigene betrieblische Lage nachzudenken und für die Aufbesserung derselben energisch einzutreten. — Der Jahrverein der Metallarbeiter in Königsberg hat sich ebenfalls aus demselben Grunde aufgelöst. — Da diese Frage auch an andere Vereine herantreten dürfte, so wäre es sehr wünschenswert, daß dieselbe einmal zur gerichtlichen Entscheidung gebracht würde, und dürfte es wohl der Behörde schwer fallen, ihr Vorgehen durch irgend einen Gesetzesparagraphen zu rechtfertigen.

Der Gendarm hat's verboten. Der „Frankf. Bl.“ wird aus Fulda geschrieben, daß dortige Wirth auf die Frage, warum die „Fuldaer Bl.“ nicht früher auf dem Wirthstisch zu treffen und nur das „Fuldaer Tagebl.“ zu finden sei, erwidert hätten: „Der Gendarm hat's verboten und so müssen wir das „Fuldaer Tagebl.“ halten.“ — Das fehlt auch noch, daß die Auswahl der Verkäufe in öffentlichen Lokalen sich nach der politischen Gesinnung der Herren Gendarmen oder deren Vorgesetzten richtet.

Heusefeld, 18. September. Eine tolle Fahne, die am „Sedantage“ in Schwartzau aufgeführt worden war und bis zum nachmittäglichen Abgange des Artillerieregiments frank und frei im Winde flatterte (dann wurde sie abgerissen), hat unsere biederen Spießbürger rein aus dem Häuschen gebracht. Man soll eifrig auf die Thäter fahnden.

Schweiz.
Auf der jüngst in Aarau stattgefundenen Konferenz der Schweizerischen sozialdemokratischen Führer wurde in den Programmurtheil auch die Bestimmung aufgenommen, die neue Partei nur auf Schweizer zu beschränken, d. h. Ausländer davon auszuschließen. Dieser

Beschluß wurde nicht aus engberzigen Motiven, sondern nur deshalb gefaßt, um die neue Partei vor dem Vorwurf zu bewahren, daß sie von den Ausländern beeinflusst und geleitet werde. Man will durch den Beschluß zeigen, daß die schweizerische Sozialdemokratie stark genug sei, um ganz selbstständig ihren Weg zu finden. Selbstverständlich sollen zu den ausländischen Sozialdemokraten die besten Beziehungen unterhalten werden.

Der Bundesstadt-Korrespondent der „Neue“ meint, die Entrüstung, welche das Zirkular verurtheilt, sei hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Veröffentlichung desselben zusammen mit dem Bekanntwerden der unglücklichen und bedauerlichen Aufträge, die der Basler Polizei von Bern aus erteilt wurden. Dazu bemerkt der „Landbote“: „Letzteres ist natürlich nicht richtig; beide Maßnahmen sind aus demselben Geiste geboren.“

Großbritannien.

Die eingeschlossene Haltung der Gladstonianischen Opposition gegenüber der Bergewaltigungspolitik hat neue Früchte in Irland getragen. John Dillon's Entlassung aus dem Gefängnis muß ebenso sehr dem Drängen der öffentlichen Meinung Englands als der Angst der Dubliner Schloßregierung zugeschrieben werden, daß der Gefangene im Kerker sterben werde. Nun ist ein zweiter Abgeordneter, Plane, vor Ablauf seiner Strafezeit aus dem Gefängnis entlassen worden. Die Inkonsequenz der Regierung springt in die Augen. Sie behandelt diese Herren als Verbrecher, läßt sie als solche in den Kerker werfen, aber sobald Gefahr ist, daß sie unter ihren Händen sterben, befreit sie sie, dieselben auf freien Fuß zu setzen. Der Tod John Mandeville's hat seine Früchte getragen. Nach diesen Zugeständnissen und Zeichen der Schwäche kann die Bergewaltigung Irlands nicht mehr lange andauern. Auch ein Aufstand vor dem Gericht in Kilmoy ist bezeichnend. Zwei katholische Priester waren angeklagt, ihren Gemeindegliedern anempfohlen zu haben, mit einem Wäcker, der die Form eines Ausgetriebenen übernommen, jeden Verlehr abzubrechen. Die Polizeirichter verhängten eine gelinde Strafe über sie, sechs Wochen Haft, aber sie gestatteten eine Berufung an das Dubliner Obergericht, das in einem analogen Fall den Entschluß der Polizeirichter umgestoßen hatte. Als dieses bekannt wurde, fand vor dem Gerichtshof eine kolossale Demonstration statt und die Priester wurden von den Bauern beglückwünscht, daß ihnen die Ehre der Berufung zuerkannt worden sei. Es mag interessant sein, zu konstatieren, daß unter dem Zwangsgefängnis des Jahres 1887 bisher 1900 Fälle abgeurtheilt worden sind, und alle hängen mit der Unfähigkeit der Bauern zusammen, die Rückstände früherer übertriebener Pachtzinsen zu bezahlen. Von Verbrechen im eigentlichen Sinne des Wortes ist keine Rede. Das mag als Beweis dafür gelten, daß Irland eines Agrargebietes dringlich bedarf. Die Home Rule-Agitation tritt im Vergleich damit in den Schatten.

Frankreich.

Zu dem „Attentat“ in der deutschen Botschaft in Paris wird jetzt gemeldet, der Bericht der Fremdenlegation über Garnier laute auf Verrücktheit. Die Einstellung des Verfahrens ist seitens des Untersuchungsrichters noch nicht verfügt, aber nunmehr zu erwarten, worauf die Ueberführung Garniers in ein Irrenhaus erfolgen würde.

Eine Anzahl republikanischer Blätter stimmt mehr oder weniger offen dem von Laurent im „Paris“ begründeten Verlangen bei, daß der Abg. Gilly durch die Staatsanwaltschaft von Amtswegen aus Grund des Gesetzes von 1881 wegen Schmäherung von Abgeordneten vor das Schwurgericht gestellt werde, um Gelegenheit zum Antritt des Wahrethumsbeweises zu erhalten. Auch „Justice“ ruft: „Il faut en finir! Die Sache muß zu Ende gebracht werden!“ Die „Conterne“ weist auf die Nothwendigkeit hin, die Angelegenheit entweder in der Kammer oder anderwärts auszusprechen; eingeschlossen dürfte man sie nicht lassen. Der „Radical“, dessen beide Leiter, Maret und Decroix, im Budgetausschuß sitzen, die „Nation“, deren Herausgeber Decroix gleichfalls dem Ausschusse angehört, sowie die „Republique française“, Organ des Ausschuhobmanns Rouvier, sprechen sich mit keinem Worte über die Frage der gerichtlichen Verfolgung Gilly's aus.

Ruma Gilly erklärte einem konservativen Berichterstatter, wenn man ihn nicht anklage, so werde er in der Kammer verurteilt, gerichtlich verfolgt zu werden, denn nur vor dem Schwurgericht wolle er sagen, was er wisse, auch nicht vor einem etwa von der Kammer zu ernennenden neuen Untersuchungsausschuß. Die Erhebungen des früher anlässlich Wilson's niedergesetzten Ausschusses seien sehr lehrreich; aus ihnen habe er einige seiner Notizen geschöpft. Er sei übrigens müde, in alle diese Geschlichkeiten verwickelt zu werden. Der „Figaro“ habe ihn durch eine Devische um den Tag seiner Ankunft in Paris gefragt. Wenn er wüßte, daß aus diesem Anlaß eine Rundgebung stattfinden würde, so würde er gar nicht wieder in die Kammer zurückkehren: „Man hat mich aus meiner Werkstatt geholt, um einen Abgeordneten aus mir zu machen. Man hat mich fern mit Gewalt auf die städtische Wahlliste gesetzt. Ich wollte nicht Gemeinderath werden. Als ich 2 Tage vor der

Welch trauriges und trostloses Ende nach 40 Jahren einer glänzenden Laufbahn!“

Von Cuba eingelaufene Postnachrichten bringen weitere Einzelheiten über den Hylon, welcher am 4. und 5. d. M. die gesammelte Provinz Santa Clara heimgesucht. Der angerichtete Schaden zählt nach Millionen Dollars. In Sagua blieben kaum 20 Häuser unberührt. Die Flüsse traten über ihre Ufer und die Schiffe scheiterten oder strandeten; einige wurden sogar in die Straßen der Stadt getrieben. Der Verlust an Menschenleben ist groß. In Cardenas kamen 100 Personen um, in Calabrien 70, auf der ganzen Insel insgesamt 1000. Viele Leute wurden auch von den herabfallenden Trümmern verlest. — Die spanische Fregatte „Valad“, ein Schiff von 300 Tonnen und 1400 Pferdekraft, scheiterte in Bataviano Carbur um Mitternacht. Kapitän Leon Urbino ging mit dem Schiffe unter; nur ein Mann blieb am Leben. 33 Leichen wurden ans Ufer geschwemmt.

Aus Holland. Eine gelungene Wilgergeschichte melden übereinstimmend Blätter aus Nordbrabant. Eine Wallfahrtsprozession von etwa hundert Personen zog langsam und bedächtig aus Holland nach dem belgischen Orte Scherpenbeuwel. Nach holländischem Gebrauch wurden auch einige mit Weinwandoch versehene Wagen mitgeführt, welche bei schlechtem Wetter und Mütigkeit den frommen Wilgerinnen Unterlunft gewähren sollten. Beim Ueberschreiten der Grenze hielten sich die belgischen Postbeamten andächtig und entblöheten Hauptes bei Seite. Aber die Prozession hatte den belgischen Binnentroyon noch nicht verlassen, als durch Zufall entdeckt wurde, daß einer der Wallfahrer eine Partie Zigarren auf sich verfrachtet hatte. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß ein jeder Theilnehmer 1500 Zigarren geschmuggelt hatte, außerdem fanden sich in den Wagen circa 6000 Kiloogramm Tabak vor. Belgien erhebt auf Zigarren und Tabak eine sehr hohe Eingangssteuer.

Haarsträubende Nachrichten kommen von den Philippinen. Auf einer der Inseln öffneten sich plötzlich drei Krater eines längst verlassenen geglaubten Vulkan und der Berg begann Tod und Verheerung über das Land zu senden. Mehrere hundert Häuser wurden durch die Lava zerstört, sie sind unsichtbar in dem Strom, der sie überschwemmte. Und in diesen Häusern waren Menschen, die sämmtlich zu Grunde gegangen sind. Man schätzt die Zahl der Verdichteten auf 500 Personen. Unter den Eingeborenen herrscht eine fürchterliche Panik, die noch durch den Umstand vergrößert wird, daß auch auf den Visayan-Inseln ununterbrochen Eruptionen stattfinden. Dort soll die ganze Bevölkerung umgekommen sein.

hätte ich nie für möglich gehalten. In keiner Post habe ich je so viele Thränen gelaßt, wie in diesem Schiller'schen Trauerstück. Nach der Vorstellung trat der Direktor, der an meiner Seite „angehorenen Heiterkeit“ merken mußte, daß mir der alte Moor schon irgend wo anders vorgestellt worden war, an mich heran und sagte sich gleichsam entsetzt: „Es ist nicht nach der Mannheimer Bearbeitung, sondern nach einer bisher wenig bekannten Bühneneinrichtung — meiner eigenen nämlich.“

Von den letzten Lebensjahren des Marschall Pajains entwirft der Madrider Korrespondent des „Figaro“ ein recht hübsches Bild. „Ich erinnere mich seiner Ankunft in ein recht hübsches Bild. Seine Frau, Pepita Penna, eine hübsche Mexikanerin, welche sogleich unsere Gesellschaft für sich gewann, war witzig, kokett nach spanischer Art und richtete sich in einer schönen Wohnung ein, hatte ihren Empfangsplatz, veranstaltete kleine Bälle und verdiente nicht wenigen jungen Leuten aus vornehmen Häusern den Kopf. In der ersten Zeit sah man sie immer in Gesellschaft ihres Mannes, dessen Flucht aus der Insel Saincte-Marquerite sie bekanntlich geleitet hatte, in der Oper, wo sie absonnirt waren. Während sie in den Zwischenakten mit ihren zahlreichen Freunden plauderte, schnarrte der Ex-Marschall auf seinem Stuhle, wie einer, der eben eine lange Reise zurückgelegt hat. Die zahlreichen Franzosen mußte man hören, wenn sie diesen Mann schlafen sahen. Der Ex-Marschall lebte bei alledem ganz vereinsamt in seinem Hause. Wollte er es so oder so, was sie ihn dazu? Ich weiß es nicht, aber ich bemerke, daß er sich weder bei dem Ave o'clock, noch auf ihren Empfangsabenden, noch an ihren Besuchszeiten zeigte. Er blieb allein in seinem Arbeitskabinett und las konservativ französische Blätter. Er glaubte an die Wiederherstellung des Kaiserreichs und folgte auf seine Rehabilitation, denn heute, da er tobt ist, darf ich wohl wiederholen, was er mit tausendmal gesagt hat. Imverialist vor allem, erklärte er, daß er dem Kaiser gehorcht hätte und die Republik nicht anerkennen wollte. Die beständigen Angriffe der französischen Presse brachten ihn außer sich und er sprach von dem Geiste in einer Weise, die ich schändlich fand. Seine Lage wurde immer schwieriger. Von Jahr zu Jahr wechselte die Marschallin ihre Wohnung. Der Wagen, den sie zuerst gehalten, verschwand. Aus einem glänzend ausgestatteten Gemach zog man von Stufe zu Stufe in ein winziges Halbgeschloß. Die Empfänge und Besuche wurden fortgesetzt, aber man sah das Ende nahten. Der Marschall zeigte sich nicht mehr, nicht einmal die Tische. Man sah ihn früh morgens mit einem Duhn oder einem Blumenkorb unter dem Arme vom Markte kommen. Er war es wirklich, jener Mann, den ich 1868 in Paris einen süßlichen Auf-

Wohl aus Paris kam, fand ich meinen Namen auf dem Ver-
schlag. Da ich Einspruch erhob, sagte man zu mir: Dein Name
gehört Dir nicht. Wir brauchen ihn und haben ihn genommen.
Ich ließ es mir gefallen. Dann machte man mich zum Bürger-
meister. Auf welche Weise? Sie wissen es wohl, da Ihre
politischen Freunde dazu beigetragen haben. Mein einziger
Wunsch ist, wieder einfacher Privatmann zu werden und die
Leitung meiner Werkstätte wieder zu übernehmen... Ich habe
nur einen Wunsch, nicht mehr Bürgermeister von Nimes zu sein.
Ebensüßig bin ich Gegner der Aemterhäufung. Zudem ist es nicht
leicht, die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten. Man schadet
allenhalben, sogar in den städtischen Angelegenheiten von
Nimes. Ich verwende meine ganze Sorge auf die Verwaltung
der städtischen Geschäfte und entsetze jeden Tag nette Dinge.
Um Ihnen nur von dem neuen Lyceum zu sprechen, so habe ich
so viele Unregelmäßigkeiten entdeckt, daß ich Beamte absetzen
müßte. Diese Maßregel wird sogar unter meinen früheren
Freunden zahlreiche Gegner erwecken. Meinemwegen! Ich
handle, wie ich es für meine Pflicht halte, zum Besten des
Allgemeinen."

Asien.

Der englischen Regierung ist ein offizieller Bericht zu-
gegangen, nach welchem Oberst Graham die Tibetaner
bis Kindingong in Tibet verfolgte, ohne auf Widerstand zu
stoßen. Die Tibetaner Streikträfte seien gänzlich demoralisiert.
Die britische Expedition habe den Rückweg nach Gnathong an-
getreten.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Arbeiter Deutschlands! Die Arbeiter der Armaturen-
fabrik, Metall- und Eisengießerei von Karl Vogelgang in
Bielefeld haben sich veranlaßt gesehen, am heutigen Tage
mit Ausnahme der Lehrlinge und einiger Meister sämtlich die
Arbeit niederzulegen. Durch Verklammerung der Lohnbücher
haben in benannter Fabrik wiederholt Lohnkürzungen stattge-

funden, welche den nunmehr streikenden Arbeitern Veranlassung
gaben, beim Fabrikanten vorstellig zu werden, resp. die Anfor-
derung zu stellen, die schuldige Person aus der Fabrik zu ent-
lassen, andernfalls die Arbeiter die Arbeit niederlegen würden.
Es ist dies der den Arbeitern der benannten Fabrik als Ge-
schäftsführer vorgestellte Techniker Starke. Gestern erklärte der
Fabrikant, den Starke entlassen zu wollen, während derselbe
heute auf Verbleiben desselben besteht, woraufhin dann
die Einstellung der Arbeit erfolgte. — Durch Verbleiben
der genannten Person in der Fabrik würde die Existenz einer
größeren Anzahl braver Arbeiter in Frage gestellt sein, indem
der p. Starke außer der die Arbeiter direkt benachteiligenden
Lohnbuchverklammerung, auch wiederholt geäußert hat, „unter
den Arbeitern der Fabrik gehörig aufräumen zu wollen.“
Arbeiter Deutschlands! Unsere Forderung ist gewiß eine ge-
rechte und unser Vorgehen ein durchaus notwendiges, denn könnt
Ihr gewiß sein. Wir erwarten daher, daß Ihr uns in diesem
unseren gerechten Kampfe beisteht, denn die hier streikenden
Arbeiter sind zum weitaus größten Theil Familienmänner. —
Vor allen Dingen aber haltet Bezug von Ar-
beitern dieser oder ähnlicher Branchen von
hier fern. — Alle Anfragen und Zusendungen sind zu richten
an Wilhelm Betting, Bielefeld, Neuenkirchenstraße 21.
Bielefeld, den 27. September 1888. Die Streik-Kommission.
Arbeiter. M. G. Betting. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter
werden um Abdruck obiger Zeilen ersucht.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Schmiede fand
am Mittwoch bei Mundt statt. Auf der Tagesordnung stand:
Abrechnung über den Streik. Nach einigen einleitenden Worten
über den Verlauf des Streiks durch den Vorsitzenden L. Bohn
nahm der Kassirer der Lohnkommission, Geelhaar, das Wort und
verlas die Abrechnung. Die Gesamteinnahme betrug 4124,64
Mark, die Ausgabe betrug 4087,72, bleibt Bestand 36,92 Mark.

Dieser Betrag wurde nach längerer Diskussion der Vereinigung
der deutschen Schmiede überwiesen. Mit Bedauern wurde von
vielen Rednern die Unzulänglichkeit des Streiks betont und die
Schuld des Mißerfolges dem großen Indifferentismus der
Kollegen zugeschoben, welche wohl da sind, wenn es was zu
holen giebt, jedoch den kleinen Beitrag scheuen, welchen sie als
Mitglied der Vereinigung zu zahlen haben. — Allen Genossen
und Arbeitern, welche so reichlich die Streikenden unterstützt haben,
wurde bestens gedankt mit der Zusicherung, eintretenden Falls
noch Kräfte des Erhaltens zurückzahlen. Ein Antrag auf
Auflösung der Lohnkommission wurde angenommen. — Beim
vierten Punkt der Tagesordnung wurde betont, daß, wenn in
Zukunft etwas erreicht werden soll, eine rege Agitation für die
Vereinigung der deutschen Schmiede entfaltet werden muß.
Ein jeder Schmiedegeselle muß dieser Vereinigung angehören,
um dadurch den Innungsbestrebungen, wie sie zu Tage getreten,
einen Damm entgegenzusetzen. Die nächste Versammlung
findet am Dienstag, den 2. Oktober, Linienstraße 19 bei
Lede statt.

Interessen-Verein der Bismarcker. Am Sonnabend,
den 29. September, Abends 9 Uhr, in Jordan's Lokal, Neue
Grünstr. 28, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Er-
wahl der ausgelooften Vorstandsmittglieder. 2. Verschiedenes
und Ausgabe der Billets zum Stiftungsfeste, welches am
Sonnabend, den 6. Oktober, in Friedig's Lokal, Gr. Frank-
furterstr. 27/28, stattfindet. Die Mitgliedsarten werden nur
vom Kassirer ausgegeben.

**Die Kranken- und Begräbniskasse des Vereins
sämtlicher Berufsklassen Berlin I** hält am Sonnabend,
den 29. d. M., Abends 8 Uhr, Blumenstr. 78 eine General-
versammlung ab. Tagesordnung: Allgemeine Mitgliederversam-
mlung über einen wichtigen Vorstandsbeschluss. Neue Mit-
glieder werden in jeder Versammlung, sowie zu jeder Tageszeit
beim Vorsitzenden Caffé, Hofenstraße 48, und beim Kassirer
Schilling, Kopenstr. 48, aufgenommen.

Theater.

Sonnabend, den 29. September.
Opernhaus: Carmen.
Schauspielhaus (im Wallner-Theater):
Auf der Brautfahrt.
Leistung-Theater: Anton Anton.
Deutsches Theater: Die Hermannschlocht.
Wiederholungs-Theater: Die sieben Schwaben.
Requiem-Theater: Decorirt.
Victoria-Theater: Die Kinder des Kapitäns
Grant.
Schauspielhaus: Das erste Gebot.
Central-Theater: Die Schmetterlinge.
Adolph-Grün-Theater: Die drei Craxen.
Sommermann's Variétés: Spezialitäten-Vor-
stellung.
Concordia-Theater: Spezialitäten-Vor-
stellung.
Opern der Reichshallen: Spezialitäten-
Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonnabend, den 28. Septbr.: 3. Abonnements-
Vorstellung: „Demetrius.“ Tragödie in
5 Akten von Friedrich von Schiller und Heinrich
Laube.
Sonntag: M.

Königstädtisches Theater.

Alexanderstr. 40 — Kurzstr. 6.
Stadt- und Pferdebahnverbindungen nach allen
Richtungen der Stadt.
Heute wegen General-Probe geschlossen.
Sonntag, den 30. September:
Erstes Gastspiel von Marie Fjells und
Karl Barab:
Zum ersten Male:
Die Kornblumen des Kaisers.
Original-Vollstück mit Gesang in 6 Bildern.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
Bons haben Gültigkeit.
Alles Nähere die Anschlagtafeln.
Montag u. folgende Tage: Diefelbe Vorstellung.

American-Theater.

Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Sonnabend, d. 29. Septbr.:
Zum 23. Male:
Die Weisheit Salomonsky's
Berliner Lokalposse-Pantomime von A.
Anger. Musik arrangirt von A. Thiele.
1. Bild: Die Renommiststunde bei Daaf.
2. Bild: In der Academy of music.
3. Bild: Bei Mutter Pignatelli im Cour-
saal. 4. Bild: Berlin um Mitternacht.
5. Bild: Vor'm Schöffengericht.
Neu einstudirt:
Tausend und eine Nacht.
Operette von W. Köhler. Musik von A.
Thiele. Auftreten der drei Geschwister
Delapierre, des Instrumentalisten Herrn
Krüger, des Mimikers Hrook und des Herrn
Martin Bendig.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str. Ecke Karlstraße.
(Im früheren Cirkus Rembrandt.)
Sonnabend, den 29. September,
Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Brillant-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben sind: 8 Rapphengste,
in Freiheit dress. u. vorgef. v. Direktor. Bolero,
Ivan. Nationalanzug, ger. v. Fel. Adele u. Hrn.
Gust. Kufft. des Todey-Kellers Joe Hodgini,
der Reitmännlein Mik Victoria u. Paula, der
Reitmännlein Ned u. Barler. Djalma, Schimmel-
hengst, in der hohen Schule, ger. v. Hrn. Max.
Großes Durble-Kennen, ger. v. 12 Damen.
Gallus, in Freiheit vorgef. v. Hrn. Ernst Schu-
mann u. c.
Sonntag, d. 30. Septbr.: 2 Große Vor-
stellungen, Nachm. 4 u. Abds. 7 1/2 Uhr. Nach-
mittags 1 Kind unter 10 Jahren frei.
Vasquez 1 St. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
1. Wanderung durch Paris.
2. Letzte Woche: Aufzählung und
Erzählung Kaiser Wilhelms.
Bertha-Beise. 400 Aufnahmen.
Entree 50 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Volks-Theater.

(Früher Ostend-Theater.)
Direktion F. Witte-Wild.
Sonnabend, d. 29. September:
Streuensee.
Trauerspiel in 5 Akten von Michael Beer.
Musik von Giacomo Meyerbeer.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Aufzug 7 1/2 Uhr.
Morgen Sonntag: Streuensee.
Besetzung der Plätze: 1. Parquet 1,50 Mark,
2. Parquet 1,25, Seitenparquet 0,75, 1. Rang
1,25, 2. Rang 0,75, Balkon 0,50, 1. Rang-
Krautstuhl 1,50, Orchester-Loge 3,00, Parquet-
Loge 2 Mark. Duzend-Billets: 12 Billets
1. Parquet 15 M., 12 Billets 2 Parquet 12 M.,
12 Billets 1. Rang 12 M. 1897

Durch plötzliche Krankheit ist der Heizer V.
der Vater einer starken Familie, den Seinen
entrißen worden. Der unglückliche Mann,
vor wenigen Tagen noch frisch und gesund,
ist einer langwierigen Krankheit verfallen.
Die schwächliche und kranke Frau ist
nicht in der Lage, für die zahlreichen Kinder
sorgen zu können, so daß es begreiflich er-
scheint, wenn wir uns an die so oft be-
währte Bereitwilligkeit der Freunde, im
Unalück zu helfen, wenden.
Wir nehmen mit Dank auch den kleinsten
Beitrag an.
E. Franke, O. Schindler,
Saarbrückerstr. 6. Weihenburgerstr. 48,
Dof II.

Dadurch, daß die von mir gelieferten
Uhren genau richtig gehen und jedes einzelne
Stück zum Fabrikpreise abgelassen wird, hat
sich mein Uhren-Versand über ganz Deutsch-
land und darüber hinaus aus-
gebeht.
Empfehle:
Nik.-Remontoir 10-15 M.
Silb.-Remontoir 17-45 „
Gold-Remontoir 28-300 „
Regulateure 10-70 „
Vorzügliche vernickelte Stand-
Ueder mit Anlegang 5,50 M.
G. Wagner,
Uhren-Fabrik.
Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.
Berlin S., 144, Oranienstraße Nr. 144.
Reich illust. Musterbücher gratis und franco.
Nichtkonvenientes wird zurückgenommen.
Garantis bis zu 5 Jahren.



Allen Parteigenossen empfehle mich als
Zeitungs-Expeditur.
Ich liefere sämtliche Zeitungen u. Zeitschriften,
wie französische Revolution, Internationale
Bibliothek, „Der wahre Jacob“ u. c., pünkt-
lich ins Haus.
A. Quandt,
Fürbringerstr. 26.
690
Zum bevorstehenden Quartalswechsel empfehle
ich meine Zeitungs-Expeditur bei pünktlicher Liefe-
rung des „Berliner Volksblatt“, sowie sämtlicher
in Berlin erscheinender Zeitungen u. Journale.
Max Kirsch,
687
Zeitungs-Expeditur,
Ritterstr. 107, 1, Ecke Prinzen-
strasse 28.

Empfehle meine Gasserei, Spiegel- u
Bildereinstimmung. Verkauf von Guppen-
bildern. Tassalle und Mave in Del. und
Schwarzdruck, J. Gebel. Neu: Tassalle und
Gassenleuer, Präsidenten des Allgem. deutsch.
Arbeiter-Vereins. 688
Karl Scholz,
Wrangeistr. 32, Eingang vom Kur.
Wegen nur Bestellungen-Geschäft beabsichtige ich,
mein Lager von Winterüberziehern, kompl.
Anzügen, Fracks, Hosen, Westen u. s. w.
zum Selbstkostenpreise zu verkaufen. 687
Alb. Schwarz, Schneider-
meister.
Skalierstraße 125 (Aden)



Eigene Fabrikation von
Damen-Mänteln
Warwar & Leiser,
Rosenthalerstraße 16/17,
Zu Beginn der Herbst- und Winter-Saison empfehlen wir
Regen-Paletots
von 10 Mark an bis zu den feinsten Qualitäten.
Winter-Paletots
von 15 Mark an bis zu den allerbesten Genres.
**Größtes Lager in Jaquets,
Radmäntel, Vistres u. Plüschmäntel
in Wolle u. Seide.**
Es werden nur die besten Stoffe verarbeitet, sowie nur
durchaus gutgehende Sachen verabsolgt
Streng reelle Bedienung! Feste Preise!

Corallen. Granaten. 580
C. v. d. Werdt,
Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,
1 Treppe 66. Oranienstraße 66, 1 Treppe,
zwischen Kommandantenstraße und Northplatz.
Einzelverkauf zu Fabrik- resp. Engrospreisen.
Raffio goldene Ringe von M. 4,50 an
Trauringe (1 Dulaten) Mark 11,-
(2 Dulaten) 21,-
Goldene Broschen von M. 5,- an
Golddoubel-Ketten auf Silber 6,50
Goldene Ohrringe 2,-
Simili-Ohrringe i. Gold gefakt 3,-
Echte Corallenketten 3,-
Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Dam-
schlypnadeln. Granat- u. Silbersachen jeden Genres. Lager in Alfenide.
Alfenide. Gold u. Silber nehme in Zahlung. Durchaus feste Preise bei reellster Bedienung.
Reparaturwerkstätte. Uhren.

Möbel- und Polsterwaaren-Lager
von
Franz Köppen, Berlin 50.
Nr. 170. Oranienstraße Nr. 170. Berlin 50.
Garantirt reelle Arbeit bei soliden Preisen.

12000 alte und neue
Herbst- u. Winter-Ueberzieher von 8-36 Mark.
compl. Rod- u. Jaquet-Anzüge, Einsegnungs-Anzüge, einzelne Röcke, Jaquettes,
Hosen, Westen, Leibdröcke, Reilmützen, Uhren u. div. Goldsachen sollen schleunigst zu
jedem nur annehmbaren Gebote ausverkauft werden im
Leihhaus-Aussverkauf
72 Jägerstrasse 72.
485) Man hüte sich vor falschen Leihhaus-Aussverkäufen und lasse sich durch
deren Anzeiger nicht irre führen, sondern achte genau auf die obige Nr. 72

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Ziehung 1. Klasse am 2. und 3. Oktober 1888.
Originals gegen Depôtchein 1/2 50, 1/3 25, 1/4 12,50 Mark.
Antheile: 1/5 6,25, 1/10 3,25, 1/20 1,75, 1/40 1 Mark.
empfehlen die Glückskollekte von
1. Geschäft: 2. Geschäft:
Koppenstraße 66. **M. Meyer,** Veteranenstr. 28.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
von **Bahls & Mayer,** Raftanien-Allee 83,
empfehlen bei gediegener und guter Arbeit die solidesten Preise. Auch auf Theilzahlung.

Das Ende der Buntbewegung.

Zu den gebäßigsten Gegnern jeder irgendwie selbstständigen Arbeiterbewegung gehören unzweifelhaft die Zünftler und Innungsbrüder. Gewiss bringen die Arbeiterbewegung auch die Verbände der organisierten Großbourgeoisie kein Wohlwollen entgegen, aber dieser Gegner weiß wenigstens, was er will, und wenn er auf der einen Seite auch jeder selbstthätigen Aktion der Arbeiter abhold ist, so verschließt er sich andererseits doch auch nicht der Einsicht, daß, wenn aus den Arbeitern nach wie vor Profit herausgeschlagen werden soll, diesen wenigstens die minimalsten Bedingungen zum Leben eingeräumt werden müssen. Ein gut eingearbeiteter Arbeiterstamm gehört zum profitablen Betriebe eines großen industriellen Establishments aber so notwendig, wie eine bestimmte Summe Betriebskapital. Wenn deshalb die Großindustriellen in Zeiten geschäftlicher Krisen in Handelskammerberichten und ähnlichen für die Öffentlichkeit bestimmten Mittheilungen oft erklären, daß sie ohne Verdienst arbeiten, ja sogar eher zusehen und daß sie den Betrieb nur in Rücksicht auf ihre Arbeiter nicht einstellen, so weiß jeder mit dem wirklichen Sachverhalt Vertraute, was dies zu bedeuten hat. Jede Industrie bedarf eines gewissen Arbeiterstammes und muß derselbe deshalb unter Umständen vorübergehend auch mit Opfern erhalten werden. Man kann eben die Henne nicht zu Grunde gehen lassen, welche die Aufgabe hat, später wieder die goldenen Eier zu legen.

Der Umstand aber, daß die Großindustrie eines Arbeiterstammes bedarf, hat zum Besonderen geführt, daß die Inhaber der großen Industrie-Etablissements, gleichgültig ob dies Aktien-Gesellschaften oder Private sind, im gewissen Sinne Vorzüge für ihre Arbeiter treffen. Ein Krupp in Essen hat ganze Stadtviertel mit Arbeiterwohnungen bebaut, er hat Fabriksschulen eingerichtet, mit dem Werk sind Invalidenlilien verknüpft, und lange ehe der Staat daran dachte, auf diesen Gebieten einzugreifen, waren die Arbeiter der Krupp'schen Werke schon gegen Unfall und Krankheit versichert. Großartige, vom Werk angelegte Schlächtereien, Bäckereien u. dergleichen liefern den Arbeitern verhältnismäßig billige und durchwegs gute Lebensmittel. Nebenliche Einrichtungen, wie bei Krupp, findet man in allen großen industriellen Establishments. Wir überschätzen nun die „Wohlthaten“ dieser Einrichtungen für die Arbeiter ganz gewiss nicht; wir wissen ganz genau, daß dieselben ausschließlich nur den Zweck haben, die Arbeiter durch persönliche und wirtschaftliche Interessen an's Werk zu fesseln, die Freizügigkeit für dieselbe auf indirektem Wege wieder aufzuheben und unsichere, aber um desto stärkere Fesseln zu bilden, mit denen der Arbeiter an den Arbeitsplatz geschmiedet wird. Das Bestreben der Großindustrie geht eben darauf hinaus, wenn auch nicht rechtlich, so doch thatsächlich, das Verhältnis des zwischen dem Höheren und dem Grundherren der Feudalzeit herrschte, auch für unsere Industriearbeiter wieder zur Anwendung zu bringen. Das Mittel dazu soll aber die scheinbare Fürsorge für die Interessen der Arbeiter sein. Man benötigt die durch die geringe Löhnhöhe herbeigeführte Nothlage des Arbeiters, um unter dem Schein der Wohlthätigkeit das zum Theile wieder zu geben, was man an Lohn widerrechtlich zurück behält.

Dieser Schachzug des Kapitals ist gewiss nicht hübsch, allein schließlich kommt der Arbeiter dabei doch wenigstens halbwegs zu seinem Theil; im Handwerk dagegen sind die Löhne meistens ebenso schlecht, wie in der Industrie, nicht selten sogar noch schlechter; die Aussicht auf Dauer der Arbeit ist dagegen durchgehends geringer; alle jene Institute aber, welche die Großindustrie geschaffen hat, um den Arbeiter in Nothfällen zu unterstützen, — sie fehlen vollständig. Der Handwerksgehilfe ist also zweifellos im Durchschnitt schlechter gestellt, wie der Industriearbeiter.

Während aber die Handwerksmeister in keiner Weise irgend welche Vorzüge für ihre Arbeiter treffen, ja diese Vorzüge bei ihrer Kapitalarmuth und dem geringen Umfange ihres Geschäftes thatsächlich gar nicht treffen können, erheben sie andererseits genau dieselben Ansprüche auf Verantwortung der Arbeiter und wollen dieselben ebenfalls in das Verhältnis des Knechts zu seinem Herrn herunter drücken, wie es die Großindustrie anstreben und mit Hilfe der ihnen zu Gebote stehenden sozialen Machtmittel thatsächlich auch hier und da bereits erreicht haben. Das Mittel zu dieser Knechtung der Arbeiter soll für die Handwerker die Innung sein. Während die Großindustrie den Arbeitern, um sie an die Fabrik zu fesseln, das Verhältnis des Höheren erträglich zu machen, gewisse wirtschaftliche Vortheile bietet, ihnen zum Beispiel billige Wohnungsverhältnisse verschafft und für den Fall des Alters und der Arbeitsunfähigkeit eine kleine Rente in Aussicht stellt, bietet unfähigkeit eine kleine Rente in Aussicht stellt, bietet das Handwerk gar nichts dergleichen, denn die Innung ist für den Arbeiter rein werthlos. Alles, was die Innung zu bieten vermag, Krankenliste, Arbeitsnachweis, Regelung des Berufsstandes, Fachschule u. dergleichen, können entweder die Arbeiter haben die Angelegenheit bereits in die Hand genommen, wie z. B. das gewerbliche Schulwesen.

Die Innung kann aber auch schon um deswillen keine Anziehungskraft auf die Arbeiter ausüben, weil diese innerhalb derselben thatsächlich gar keine Rechte haben. Während innerhalb der alten Zünfte die Gesellen genau umschriebene Rechte und in ihrem Altgesellen ein Organ hatten, das den Meistern vollständig ebenbürtig gegenüber stand, beachtet unsere neuere Innungsgesetzgebung den Gesellenstand gar nicht und giebt sie denselben dem Belieben der Meister vollständig preis. Das Organ, welches nach dem Innungsgesetz die Gesellen zu vertreten berufen ist, der Gesellenauschuss, hat für die Gesellen gar keine Bedeutung, denn seine Befugnisse sind gleich Null; und ferner wird dieser Ausschuss nicht aus der Gesamtheit der Gesellen, sondern nur von demjenigen Bruchtheil gewählt, der bei Innungsmeistern beschäftigt ist.

Was Wunder also, wenn die Arbeiter sich überall weigern, an der Wahl dieser Gesellenauschüsse sich zu betheiligen, und wenn sie die Wahrung ihrer Interessen in ihren Fachvereinen suchen, wo jeder Arbeiter Stimmrecht hat, einzelst, ob er bei einem Innungsmeister arbeitet oder nicht! Die Arbeiter und insbesondere die Handwerksgehilfen sind den Innungen Feind, weil dieselben alle jene Ansprüche auf Verantwortung des Arbeiters erheben, welche die Großindustrie auch in ihrem Programm führt. Während aber die letztere neben der Festschreibung der Rechte auch die Festschreibung der Pflichten enthält und die Gesellen unterdrückt, die Folge davon dürfte wohl sein, daß, je mehr die Innungsbrüder mit ihren maßlosen Forderungen durchdringen, desto mehr sich die tüchtigen Arbeiterelemente vom Handwerk weg und der Industrie zuwenden. Das Bestreben, zur „Hebung des Handwerks“, wie es die Zünftler verstehen, dürfte somit ein sicheres Mittel mit dazu werden, den Untergang des Handwerks noch mehr zu beschleunigen, als dies nach dem Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung so wie so der Fall sein wird.

Kommunales.

Aus der Magistrats-Sitzung am Freitag. Von hiesigen Magistrat ist im April dieses Jahres an den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und von Berlin, Staatsminister Dr. Achenbach der Entwurf eines Ortsstatuts für ein gewerbliches Schiedsgericht in Berlin mit dem Eruchen eingereicht worden, ihm über denselben eine Meinungsäußerung zukommen zu lassen. Der Oberpräsident hat jetzt den Magistrat dahin beschieden, daß die Genehmigung des Statuts vorerst nicht in Aussicht gestellt werden könne, weil die für diesen wichtigen Gegenstand erforderlichen eingehenden Prüfungen noch nicht zum Abschluß gelangt seien.

Die jetzige Breite der Kommunikation am Neuen Thor ist seitens der Stadtgemeinde im Februar d. J. von 30,1 Meter auf 24 Meter herabgesetzt worden. Zur vollständigen Regulierung der angegebenen Straßenstrecke ist aber noch ein den Dorothienstädtischen und Friedrich-Werder'schen Kirchgemeinden gehörigen Kirchhofsländchen an der Kommunikation, das nicht mehr zu Begräbnisstätten Verwendung findet, erforderlich. Die von dem Magistrat eingeleiteten Anlaufverhandlungen mit den angegebenen Kirchgemeinden haben jetzt ihren Abschluß erreicht und der Magistrat wird nun nach seinem heutigen Beschlusse bei der Stadtkorordneten-Versammlung beantragen, daß das betreffende ca. 1200 Quadratmeter umfassende Kirchhofsterrain mit der Hofgasse angekauft werde, daß die darauf befindlichen Erbgräbnisse und sonstigen Grabstätten und Denkmäler von den Kirchgemeinden auf ihre Kosten beseitigt und anderweitig untergebracht werden. Die Erwerbungsstellen für das betreffende Kirchhofsländchen belaufen sich auf 50 000 M., während die andere Einrichtung die Summe von 10 689 M. erfordert, so daß im Ganzen für die Regulierung der Kommunikation am Neuen Thor die Summe von 60 689 M. nöthig ist.

Die Entschädigungsprozesse gegen die Stadtgemeinde Berlin, welche wegen Beseitigung der Privat-Schlachthäuser bei Gelegenheit der Einführung des Schlachtzwanges angestrengt waren, sind nun beendet. Von den anfangs gestellten 239 Entschädigungsansprüchen sind 22 zurückgewiesen worden. Von den nunmehr verbleibenden 217 Sachen sind 169 durch Vergleich, 38 durch Resolvent der Oberpräsidenten erledigt worden, während 12 durch richterliches Erkenntnis zum Austrage gebracht worden sind. Die Gesamtschadenssumme mit Einschluß der Zinsen und Kosten beträgt 1 132 745,62 M.

Für die zu errichtenden neuen Wasserwerke hatte der Magistrat bei dem Minister die Genehmigung zur Entnahme des für dieselben nötigen Wassers aus dem Müggelsee nachgesucht. Der Minister hat nun die Genehmigung unter der Bedingung erteilt, daß bei dauernder Wasserentnahme der Betrieb der Werke bei Stalau eingestellt werden müsse. Zur Errichtung der erforderlichen Bauarbeiten für die neuen Werke, sowie über die Erlaubnis zur Durchlegung der Doppelrohre durch die Staatsforst werden die Verhandlungen mit den Staatsbehörden wieder aufgenommen werden. Das erforderliche Land zu den Bauten, welches erworben werden muß, beträgt etwa 32 Hektare, für welche in runder Summe 600 000 Mark gefordert werden.

Lokales.

Mit dem am 1. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplan der Eisenbahnen wird unter anderem auf der Linie Berlin-Hamburg ein Nacht-Expresszug von Berlin und ein Mittags-Expresszug von Hamburg eingelegt. Beide Züge führen nur 1. und 2. Wagenklasse. Der Zug von Berlin (Rehrter Bahnhof) geht 12 Uhr Nachts ab und kommt 4.50 früh in Hamburg an, der Zug von Hamburg geht dort Mittags 12.15 ab und langt 4.55 in Berlin an. Der Nachtzug schließt, wie die „D. Ver.-Z.“ hervorhebt, in Berlin an den Abendzug aus Götting, an den Nachmittags-Personenzug aus Stralsund Neubrandenburg und an den Kurierzug, welcher Morgens aus Wien, Nordbahnhof, Nachmittags aus Prag, Abends aus Dresden abgeht und bisher nur über Leipzig-Magdeburg-Wittenberge Anschluß nach Hamburg gewährte. Der Nachmittags von Hamburg in Berlin ein-treffende neue Zug schließt an die Abendzüge nach Stettin-Stargard, nach Frankfurt-Sora, nach Cottbus-Götting, nach Berlin-Leipzig, hauptsächlich aber an den um 5 Minuten später abgehenden Expresszug nach Dresden-Teichen-Wien, der in Riesa auch Anschluß nach Chemnitz hat. — In den Berlin-Hamburg-Fahrplan sind auch, um den Anschluß an die Abkürzungslinie Schwarzbeck-Nel ohne besonderes Anhalten in Schwarzbeck zu ermöglichen, Anschlußzüge von Büchen über Schwarzbeck nach Nel und umgekehrt eingelegt worden.

Der Verkauf von Wechselstempelmarken durch die Postanstalten begünstigt augenblicklich den vielfach vorkommenden Irrthum, bei Wechseln, namentlich über geringere Beträge, statt der vorgeschriebenen Wechselstempelmarken andere, gleichwerthige Postwertzeichen und besonders Foriomarken zu verwenden. Es gehört zu den fast täglichen Erscheinungen bei unseren Gerichten, daß derartige Postwertzeichen auf Wechsel geliebt sind, die dem Gericht vorgelegt werden und für welche der Inhaber den Stempel in dieser gesetzlich nicht zulässigen Form entrichtet hat, so daß in solchen Fällen die hohe Steuerstrafe für Wechselstempel-Unterzeichnung verhängt werden muß. Aus Anlaß der gegenwärtig stattfindenden Erörterungen über die Herstellung neuer Formen für die Postwertzeichen wird nun auch in hiesigen geschäftlichen und lawmännischen Kreisen wieder die Frage ventilirt, ob es nicht durchführbar sei, die gewöhnlichen Postwertzeichen auch zur Verwendung als Wechselstempel auszulassen. Es dürften schon in nächster Zeit hierauf bezügliche Gesuche dem Staatssekretär des Reichspostamtes zugehen.

In der amtlichen Statistik über die Strafmündel. Die seitens der städtischen Schulverwaltung vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1888 gegen Eltern wegen unerlaubter Schulversäumnis ihrer Kinder erlassen werden mußten, beträgt die Zahl nicht weniger als 4 pCt. unserer Kommunal-schüler überhaupt. In den Gemeindeschulen der Stadt wurden insgesammt 159 956 Kinder unterrichtet, während die Summe der Strafmündel die Zahl 6429 mit einem Geldbetrage von 40 474 M. erreicht hat. Hieron sind indessen nur 1249 Strafen mit 3413 M. bezahlt worden, während in 1196 Fällen die Familienhäupter die Verbüßung durch Gefängnißhaft vorgezogen haben. Bei weitem die Mehrzahl aller Mandate ist nachträglich aufgehoben worden, nämlich 3984, darunter 2402 durch freie Entlassung der Verbüßten, während in 1562 Fällen dem Widerspruch der Betroffenen ohne weiteres Folge gegeben wurde. In nur 20 von 94 Fällen ist die Bewahrbefugnis von der vorgesetzten Behörde als gerechtfertigt angesehen worden.

Internationaler Amerikanisten-Kongress. Zum ersten Male erscheint demnächst in der Reichshauptstadt eine Versammlung von Gelehrten, deren stilles Wirken sich bisher der größeren Öffentlichkeit entzogen hat, der Amerikanisten-Kongress. Die Aufforderung zum Besuch dieses Kongresses, mit der

Professor Birchow jüngst einen Vortrag in der Naturforscherversammlung in Köln einleitete, lenkt noch besondere Aufmerksamkeit auf den Gelehrten, der demnächst in unseren Mauern abgehalten werden soll. Durch Beschluß des im September 1886 zu Turin abgehaltenen sechsten internationalen Amerikanisten-Kongresses wurde Berlin zum Sitz der siebenten Zusammenkunft bestimmt; dieselbe soll in den Tagen vom 2. bis 5. Oktober 1888 stattfinden. Der internationale Amerikanisten-Kongress will die auf Amerika bezüglichen Studien fördern, besonders diejenigen, welche sich auf die Zeit vor der Entdeckung der neuen Welt durch Columbus beziehen; er verfolgt namentlich den Zweck, die persönliche Bekanntschaft der mit diesen Studien beschäftigten Gelehrten zu vermitteln.

Aus dem Programm wollen wir hier einige Stellen folgen lassen: „Mitglied des Kongresses kann ein Jeder werden, der an dem Fortschritte dieser Studien Antheil nimmt und den auf zehn Mark (zwei Pfund) festgesetzten Beitrag zahlt. Die Herren, welche am Kongress theilzunehmen wünschen, können ihren Beitrag dem Schatzmeister, Herrn General-Konsul W. Schönland, Berlin 80., Köpenickerstr. 71, einbringen. Kein Vortrag soll länger als 20 Minuten dauern. Abhandlungen, deren Verlesung mehr als 20 Minuten beanspruchen würde, können in den „Verhandlungen“ zum Abdruck gelangen; daher wird gebeten, in den Sitzungen sich auf einen kurzen, Inhalt und Zweck angehenden Auszug zu beschränken. Die Herren Vortragenden werden dringend gebeten, ihre Arbeiten nicht abzulesen, sondern in freier Rede den Inhalt kurz mitzutheilen. Bücher, Manuskripte und andere dem Kongress gewidmete Gegenstände werden Eigentum der wissenschaftlichen Institute Berlins; über die endgiltige Zurechnung solcher Geschenke an einzelne Anstalten entscheidet das Organisationskomitee nach Schluß der Versammlung.“

In Uebereinstimmung mit dem Vorstand der Turiner Versammlung schlägt das Organisationskomitee eine große Reihe von Gegenständen dem Kongress zur Diskussion vor: Wir wollen hier aus der langen Liste nur einige Punkte hervorheben:

Ueber den Namen „Amerika“ (Berichterstatter: Herr Cora).

Neueste Forschungen über Christoph Columbus, sein Leben und seine Reisen. (Berichterstatter: Herr Gelich). Veröffentlichungen der auf Christoph Columbus und seine Zeit bezüglichen Schriften und Zeichnungen bei Gelegenheit der vierhundertjährigen Feier der Entdeckung Amerikas (Berichterstatter: Herr Cora).

Liefere die Architektur und die Artesale des präkolumbischen Amerika, insbesondere die Stein (Zedern)- und Thongeräthe, irgend welchen Beweis für eine direkte Verbindung der Alten und Neuen Welt in jener Zeit?

Berechtigten die in neuester Zeit in Costa Rica gefundenen Alterthümer zu der Annahme, daß diese von einem Kulturvolke herkommen, welches zur Zeit der Eroberung bereits ausgehoben war? (Berichterstatter: Herr Polakowsky und Herr Peralta).

Religiöse und symbolische Bedeutung der verschiedenen Noole, Statuetten und Figuren, welche in den peruanischen Gräbern gefunden wurden. Anthropologische Klassifikation der wilden Stämme des präkolumbischen und des heutigen Amerika. Kraniaologische Atlas. (Berichterstatter: Herr Birchow).

Die Frage nach der Einheit oder Vielheit der amerikanischen Eingeborenenrasse, geprüft an der Untersuchung ihres Haarwuchses. (Berichterstatter: Herr Freisch).

Ueber die künstliche Deformation des Schädels bei den alten Indianerstämmen, im Vergleich mit den bei den Völkern Europas, Afrikas und der Südsee gebräuchlichen Deformationen. (Berichterstatter: Herr Birchow).

Der erste Tag wird der Geschichte der Entdeckung der Neuen Welt, der Geschichte des präkolumbischen Amerika und der Geologie Amerikas, der zweite Tag der Archäologie, der dritte Tag der Anthropologie und Ethnographie, der vierte Tag der Linguistik und Paläographie gewidmet sein. Ehrenpräsident des Kongresses ist Kultusminister von Goshler, Vice-Ehrenpräsidenten sind Staatssekretär Dr. v. Stephan und Ober-Regierungsrath Dr. Schöne, Generaldirektor der Königl. Museen, Professor Curtius und Professor Kurers. Vorsitzender ist Dr. Reif, Präsident der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Im Aquarium treffen demnächst einige flügellose geschlossene und zum Theil gewordene Streifenbühner von Helgoland ein. Ein paar ausgewachsene sind inzwischen ausgestellt. Von Helgoland kommen auch vier Eiderenten, die von zahmen Enten ausgebrütet wurden. Die schwarzgrauen Vögel liefern die berühmten Daunen. Unter zahmen Enten ausgewachsen, haben sie sich der Fischnahrung gänzlich entzogen; sie fressen mit Vorliebe Gerste und sind dabei sehr mobil. — Aus Bengalen hat das Aquarium einen Ekalassen, einen Lori mit laugendem Jungen erhalten. Der Anblick des die Mutter umflatternden Kleinen ist ein allerliebster. Eine äußerst seltene Erwerbung endlich sind drei brasilianische Todtenkopfläuschen mit olivgrünen Rücken, orangefarbenen Hosen und schwarzweißen Gesichtern. Die Thiere sind in Europa sehr selten, weil sie gewöhnlich schon auf dem Transport zur Rüste eingehen. Die drei Exemplare des Aquariums sind sehr beweglich und äußerst zutraulich.

Der Handel mit mageren Gansen in unserem Boretto Rummelsburg dürfte gegenwärtig seinen Höhepunkt erreicht haben. Die meisten der auf dem dortigen städtischen Terrain zur Aufzucht der Gänse errichteten Einfriedigungen sind mit den beständig laut schnatternden Vögeln angefüllt und vor dem Bretterzaun steht der Händler mit dem langgestielten Halen, der zum Ergreifen einer bestimmten Gans benützt wird. Fortwährend werden die großen Gänsewagen beladen, die nach allen Richtungen, außer nach Osten, in die Umgegend fahren, während neue, vom Güterbahnhof herangezogene Dreden die freigewordenen Plätze sofort ausfüllen. In der Richtung nach Osten sind die Landleute bereits mit mageren Gansen versorgt; auf allen Stationen der Ostbahn werden Herden dieser Thiere, die aus Bommern, Posen, ja sogar aus Ungarn und Rußland herbeigeführt worden, ausgeladen, von den Landleuten gekauft und gemästet. In einzelnen Dörfern, namentlich im Oberbruch, soll sich die Zahl der also gemästeten Gänse auf viele Tausende belaufen. Thatsache ist, daß beispielsweise auf dem Bahnhofe zu Wartin im vorigen Jahre über 100 000 Gänse ausgeladen wurden, die sämmtlich in die dortige Umgegend kamen und zweifellos zum weitaus größten Theile später im gemästeten Zustande nach Berlin verhandelt worden sind. Bereits im nächsten Monate stellen sich dort die Berliner Händler ein, schließen mit den Bestkern ihre Lieferungsverträge und nach einiger Zeit erscheint dann der sächsische Kultusbeamte, der im Auftrage bestimmter Lieferanten die Dörfer bereist, um das rituelle Schächten der Gänse zu bewirken. Sein Erscheinen verkündet den Beginn des Gänseflachtens, das in vielen Dörfern in solchem Uan-

fange betrieben wird, daß Alt und Jung mit dem Kupfen, Ausnehmen und Reinigen der geschlachteten Thiere wochen- ja monatelang beschäftigt ist.

Ein Menschenfreund. In dem Engpasse des Mühlendamms mühte sich am Mittwoch ein schrecklicher Greis damit ab, auf dem Fahrdamm ein zusammengelegtes eisernes Bettgestell auf seinem Kopfe zu transportieren. Unglücklich suchte er mit seiner Last dem großen Wagenweber auszuweichen, bis die gleichzeitig herankommenden Pferdebahnwagen und Omnibusse ihn zwangen, um nicht überfahren zu werden, sich auf die Trittplatten (Trotoir) zu retten. Doch nach einigen Schritten erstellte ihn der Arm der Polizei in Gestalt eines Schuttmannes. Der hilflose Greis wurde von dem Beamten notirt und wird jener Greis aller Wahrscheinlichkeit nach einen polizeilichen Strafbefehl wegen Vergehens gegen das Straßen-Polizeireglement erhalten. Ein in der Pferdebahn an der gedachten Straßengruppe vorbeifahrender Herr, der den Vorfall beobachtet hatte, vermochte nicht schnell genug auszuspringen, um dem armen Alten, der so unschuldig der Strafe verfällt, die paar Mark einhändig zu lösen, die die zu erwartende Polizeistraftefordern dürfte. Der betreffende Herr hat aber, wie die „Teleg. Nachr. Ber.“ mittheilen, den ungeschlagen Betrag in der Expedition der „Allgemeinen Preussischen Zeitung“ hinterlegt und ersucht durch diese Beile den alten Mann, falls er wirklich ein Strafmandat erhalten sollte, dasselbe in der genannten Expedition vorzutragen, worauf er den Strafbetrag erhalten soll.

Geisteskrankheiten und Bevölkerungszahl. Zu bemerkenswerthen Ergebnissen führt ein Vergleich der in den öffentlichen und privaten Anstalten der einzelnen preussischen Provinzen verpflegten Irren mit der bezüglichen Bevölkerung; denn es entschieden im letzten Erhebungsjahre auf 10000 Einwohner an in Anstalten verpflegten Geisteskranken in Brandenburg mit Berlin 22, in Rheinland 17, in Schleswig-Holstein und Hannover je 16, in Hessen-Nassau 15, in Westfalen 12, in Pommern und Hohenzollern je 10, in Schlesien und Sachsen je 9, in Westpreußen 8, in Ostpreußen 6 und in Posen 4 — im Staate überhaupt 13. Unter 1000 Geisteskranken waren 538 männlichen und 462 weiblichen Geschlechts; 659 litten einfacher Seelensörung, 79 an paralytischer Seelensörung, 97 an Seelensörung mit Epilepsie oder hysterischer Epilepsie, 125 an Imbecillität (angeboren), Idiotie oder Crétinismus, endlich 40 an Säuferswahn. Während sich in dem zwischen der vorletzten und der letzten allgemeinen Volkszählung liegenden Jahresfrist die Bevölkerung um 37 pCt. vermehrt hat, beträgt dagegen die Zunahme der Anstaltsirren binnen derselben Zeit 13,9 pCt.

Pferdebahn-Galanterie. über dieses Kapitel ist schon mancherlei geschrieben worden, aber es ist noch nicht erschöpft. Hier zwei kleine neue Beiträge, die wir dem „N. Wiener Tagbl.“ entnehmen: Eine junge Dame betritt den — wie selbstverständlich — „kompletten“ Waggon. Ein Herr erbt sich und bietet der Eingetragenen mit artiger Handbewegung seinen Sitz an. Die Dame setzt sich, ohne mit einer Wimper zu zucken. Der Herr, der offenbar so „naiv“ ist, zu glauben, daß eigene Artigkeit fremde Artigkeit bedinge, beugt sich nach einer Weile zu seiner Signoschloßlerin und sagt: „Bardon, mein Fräulein, wie meinen Sie obler?“ Die Dame erwidert mit Geschmeid, entgegen aber dann: „Ich habe nichts gesagt.“ — „O, entschuldigen Sie, mein Fräulein,“ erwidert nun der Herr, „ich hatte gemeint, Sie hätten „danke“ gesagt.“ Die Dame erwidert abermals, diesmal aber mit etwas weniger Geschmeid und entschwebte bei der nächsten Haltestelle aus dem Waggon, worauf sich der Herr mit großer Genugthuung auf den wiedergewonnenen Platz niederließ.

Ein zweiter Fall. Waggon ebenfalls total besetzt. Dame, sehr elegant, rauscht herein; Herr, ebenfalls elegant und sehr artig, bietet Platz an, Dame setzt sich, ohne auch nur reißendes Oberlippen zu rühren. Herr ärgert sich grimmig, gleich darauf aber richtet artige Frage an Dame: „Fräulein fahren auch nach Bregitz?“ Geschickt antwortet Dame: „Bregitz? Da bin ich ja in einen unrechten Waggon eingestiegen, ich will nach Währing.“ Dame springt auf, Herr setzt sich nieder und sagt: „Weichen Sie nur, der Waggon fährt nach Währing.“ Die Dame blieb aber nicht, sondern sie eilte unter stiller Heiterkeit der mitfahrenden Ohrenzeugen aus dem Waggon, vermutlich bitter grollend, was es für anspruchsvolle und unnatige Männer gebe.

Die vorgestrigte Preismarkenbörse war von etwa 150 Interessenten besucht und erstellte recht erhebliche Umsätze. Selbst aus Amsterdum, sowie aus allen Theilen Deutschlands lagen Ankaufsofferten vor. An Neuheiten sahen wir Formosa und Panamamarken mit der Abbildung der Landenge. Ganze Sammlungen waren bis zum Preise von 5000 M. zum Verkauf gestellt. Eine Sammlung, aus Holslein stammend, fand als solche zwar einen Abnehmer, wurde alsdann aber detaillirt und ging so zum großen Theil in die Hände von Sammlern über. In der Naritätencke wurde u. a. die Nummer der „Post. Ab.“ vom 23. März 1813 mit dem Auftruf an mein Volk für 10 M. angeboten. Vom nächsten Monat ab wird die Börse vom Architektenthause nach dem Restaurant „Zum alten Bieten“, Leipzigerstr. 59, verlegt.

Ein Gasexplosion fand vorgestern Abend gegen 7 Uhr in der Subelmann'schen Konditorei in der Alexanderstraße statt. Dasselbst sollte ein Schloffer die Gasröhren repariren und kam mit dem brennenden Licht dem austretenden Gas zu nahe. Infolge dessen erfolgte daselbst mit surschbarem Knall. Durch die Gewalt der Explosion wurde der auf einer Leiter stehende Handwerker auf den Fußboden geschleudert, erlitt aber nur leichte Brandwunden an den Händen und im Gesicht; eine Verletzung, welche durch die offene Ladbüchse bis auf das Streckpflaster geschleudert wurde, blieb dort benutzlos liegen, ohne jedoch weiter verletzt zu sein. Durch herbeigekommene Hausbewohner wurde ein Umherschleppen der Flammen verhindert, so daß die Feuerwehre nicht in Thätigkeit zu treten brauchte.

Preliosendieb. Zu Anfang voriger Woche betrat ein angeblühener Offizier, welcher sich v. Vint, genannt v. Dannenberg, nannte, das Geschäft der Hofjuwelier A. Godet und Sohn, Schloßfreiheit 4. Derselbe ließ sich eine Anzahl Schmuckgegenstände vorlegen, konnte sich jedoch nicht entschließen, etwas zu kaufen, sondern ersuchte genannte Firma, eine Partie Waaren nach seiner Wohnung, Nischenstein-Allee 4, zu schicken; er habe Gesellschaft und würde der Firma Gelegenheit geben, eine größere Anzahl Schmuckgegenstände zu verkaufen. Sofort, nachdem der angeblühene v. Vint das Geschäft verlassen hatte, wurden mehrere Preliosendiebstahl verübt und schickte die Firma sogleich nach der angegebenen Wohnung, woselbst ein Herr v. Vint jedoch völlig unbekannt war. Die Firma, welche um einige hundert Mark geschädigt ist, erstattete Anzeige. Der angeblühene v. Vint wurde als der schon mehrfach wegen der verschiedensten Straftaten verurtheilte Rentier Dankberg ermittelt. Derselbe hat den ihm zur Last gelegten Diebstahl eingeräumt.

Durch einen Provisionschwindel sind Stuttgarter Buchhandlungen aus Caspindisch geschädigt worden. Zwei „Provisionsreisende“ haben namhafte Bestellungen des Kaiserlichen Konversations-Vertrages an die betreffenden Firmen aufgegeben und durch Einsendung von gefälschten Bestellzetteln größere Provisionssummen bezogen. Vor einigen Tagen sind die Buchhandlungen unter Nachnahme der Beträge bei den angeblühenden Empfängern hier eingegangen und es stellte sich nun heraus, daß der größte Theil der betreffenden Empfänger das Meger'sche Werk garnicht bestellt hatte, während Andere derselben sogenannten Schlarbischen, und obdachlose junge Leute sind, welche aus Gefälligkeit für die Agenten das Werk unterschrieben haben und von denen überhaupt nichts zu erlangen ist. Die Provisionsreisenden sind indessen ins Ausland gegangen und den geschädigten Stuttgarter Firmen blieb nichts übrig, als die Bücher zurücksenden zu lassen.

Sinterreppen-Romane als Ursache zum Selbstmorde. Das Lesen von Kolportage-Romanen hat einen jungen

Mann tiefsinnig gemacht und schließlich zu einem Selbstmordversuch getrieben. Der betreffende Jüngling, ein in der Schönhauser-Allee 174 wohnender Stricker, Namens Bruno L., hatte sich durch überfrühtes Lesen von sogenannten „Schauerromanen“ in einen derartigen Zustand nervöser Gereiztheit gebracht, daß er seine Arbeit völlig vernachlässigte und sich schließlich beständig mit dem Gedanken trug, sich in heroischer Weise wie die Helden seiner Romane das Leben zu nehmen. Zu diesem Zwecke setzte er sich in den Besitz eines Terzerols und der nöthigen Munition und begab sich vorgestern Nachmittag nach dem Brunwald. Inmitten eines duschigen Pluges brachte er sich dann einen Schuß in den Unterleib bei. Die Detonation löste einen des Weges kommenden Förster an die Unglücksstätte und dieser sorgte nunmehr für Verbeschaffung von Transportmitteln, um den Schwerverletzten nach der Station Mannsee zu schaffen und ihm den nöthigen ärztlichen Beistand angebeihen zu lassen. Nachdem ihm daselbst ein Nothverband angelegt worden, erfolgte seine Verbringung per Bahn nach Berlin und dann sofort in ein Krankenhaus. Der Zustand des L. soll ein hoffnungsloser sein.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 16. bis inkl. 22. d. M. zur Anmeldung gekommen: 263 Eheschließungen, 876 Lebendgeborene, 32 Todtgeborene, 608 Sterbefälle.

Polizeibericht. Am 27. d. M. früh wurde ein Arbeiter auf dem Schlichten Güterbahnhof in einem Keller erhängt vorgefunden. — Gegen Mittag getrieh in der Französischenstraße ein 8 Jahre alter Knabe durch eigene Unvorsichtigkeit unter eine vorüberfahrende Droschke und wurde am linken Bein überfahren. — Nachmittags stürzte auf dem Neubau Französischerstr. 28 der Arbeiter Kufeld aus der Höhe des vierten Stocks von der Klüftung auf das Schupdach und von diesem auf den Hof hinab, erlitt jedoch, außer einer Verstauchung des linken Fußes, ansonst keine weiteren Verletzungen. — An demselben Tage fanden mehrere unbedeutende Feuer statt. Es brannten Jeddenerstraße 26 Ballen unter einer Kochmaschine. — Vorüberstraße 1 Petroleum aus einer umgefallenen Lampe. — Rantewitzstraße 111 Ruß im Schornstein — in der Nacht zum 28. d. M. Schützenstr. 68 Fußboden und Balkenlage in einer Werkstatt, — sowie Lothringersstr. 39 das Dach eines Refektoriums.

Gerichts-Zeitung.

* **Ein sonderbarer „Wohlthäter“** stand gestern in der Person des Kutschers Nemes vor der Strafkammer des Landgerichts II. Der Angeklagte, welcher auf Mißhandlung und Fälschung eines falschen Namens lautete, lag folgender Vorfall zu Grunde: Eines Tages, im Juli 1886, fuhren Nemes und der Kutscher Eberhardt mit einer Ladung Ruß die Landsberger Chaussee entlang nach Lichterfelde zu, wo sie auf einem bestimmten Grundstück den Schmutz abladen sollten. Unterwegs trafen sie die unverheiratete Jurisch, der es infolge eines Fußleidens augenscheinlich schwer wurde, weiter zu kommen. Da das Mädchen denselben Weg verfolgte, boten ihr die Kutscher einen Sitz in ihrer Mitte an, was von der Aufseherin ebenfalls abgelehrt wurde. Aus Dankbarkeit stellte die Jurisch eine wohlgefüllte Schnapsflasche, welche sie aus Berlin mitgebracht hatte, zur Verfügung und, als das lebende Schild eines Gasthauses sichtbar wurde, erklärte sie sich auch noch bereit, einen Theil der Frühstückskosten zu bezahlen. Nachdem sich alle Drei verabschiedet hatten, wurde die Fahrt fortgesetzt. In der Nähe der Abbladesstelle lenkte der Führer den Wagen von der Chaussee auf das Feld, worauf das Mädchen den Wagen verlassen wollte. Hieran wurde dieselbe jedoch durch das schnelle Fahren, welches bis zur Abbladesstelle fortgesetzt wurde, verhindert. Als das Geschäft endlich am Ziel angelangt war, fielen die beiden rohen Patronen über das Mädchen her, um dasselbe mit ihren Köpfen zu bearbeiten; erst nachdem sie ihr Nützchen in dieser Weise gehörig gefühlt hatten, konnte die Gemischhandelte ihres Weges gehen. Auf erfolgte Anzeige wurde damals einer der Thäter, der Kutscher Eberhardt, zu 4 Wochen Gefängnis und einer Woche Haft verurtheilt; Nemes war nicht aufzufinden, weil er sich einen falschen Namen beigelegt hatte. Erst vor kurzem gelang es der Polizei, ihn wieder zu entdecken. Nach den Zeugenaussagen erschien er weniger belastet als sein Komplize, der schon verurtheilte Eberhardt und deshalb kam er trotz der Führung des falschen Namens ebenfalls mit 4 Wochen Gefängnis und einer Woche Haft davon.

Das Fehlen eines Schupdachs bei einem Neubau hat einen Unglücksfall herbeigeführt, für den der Maurermeister Karl Strauß strafrechtlich verantwortlich gemacht wurde. Gestern unterlag die Sache der Prüfung der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hatte auf dem Grundstück Schupendorferstr. 4 ein Hintergebäude aufzuführen. Für die Arbeiter, welche den Mauern das Material zuzutragen hatten, war in etwa drei Meter Höhe in der nach dem Hofe aufgemauerten Wand eine Oeffnung — sogenannter Weitergang — gelassen. Nach den baupolizeilichen Bestimmungen soll eine solche Oeffnung mit einem Schupdach versehen sein. Der Angeklagte hatte ein solches nicht angebracht. An einem Januortage fiel ein Stein durch diese Oeffnung und einem auf dem Hofe beschäftigten Arbeiter auf den Kopf, demselben eine schwere Verletzung zufügend. Da der Angeklagte sich des Geschädigten nach Umständen angenommen hatte und ihm seitens der Behörde das Zeugnis eines sonst sehr vorsichtigen und gewissenhaften Bauers ausgestellt wurde, so hielt der Gerichtshof eine milde Strafe am Plage und erkannte auf 30 Mark.

Die Gefährlichkeit des Spielens mit Schiesswaffen trat wiederum in einer Behandlung zu Tage, die gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. stattfand. Auf der Anklagebank befand sich der 13jährige Quartaner Detmann Schentle, welcher beschuldigt war, den gleichaltrigen Richard Lange mittelst eines Leichens vorsätzlich tödlich verletzt zu haben. Der Angeklagte erhielt von seiner Mutter die Erlaubnis, den Inhalt seiner Spardbüchse zum Ankauf eines Leichens anzulegen. Er erlangte dies Ziel seiner Wünsche und begab sich sofort, von einer Saar seiner Freunde umgeben, nach dem Hippodrom, um die Waffe dort zu probiren. Nachdem er dort zunächst auf allerlei todte Gegenstände geschossen, wandelte ihn die Lust an, auf ein lebendes Ziel zu schießen und er erlag sich hierzu den etwa fünfzehn Schritt entfernten stehenden Knaben Lange aus. „Soll ich Dich mal schießen?“ Mit diesen Worten legte er auf ihn an und bevor Lange noch eine Bewegung machen konnte, drückte er los. Es war wohl mehr ein unglücklicher Zufall als Geschicklichkeit des Schützen, daß Lange am Kopfe getroffen wurde. Er stürzte bewußtlos zusammen und man hielt ihn anfangs für todt. Der unglückliche Schütze warf das Leichn auf sich und tanzte davon. Die Kugel hatte den Lange unterhalb des linken Ohres getroffen, aber nicht so viel Kraft gehabt, den Knochen zu zerkleinern. Der Geheime Sanitätsrath Dr. Lehnerdt, der den Verletzten behandelt hat, begutachtete im Termine, daß bei geringerer Entfernung des Schusses leicht eine tödtliche Wirkung hätte haben können. So ist der Knabe glücklicherweise genesen, ohne daß dauernde nachtheilige Folgen zu befürchten sind. Der Angeklagte entschuldigte sich im Termine damit, daß er nicht glauben konnte, der Schuß würde losgehen, denn kurz zuvor hatte die Waffe wiederholt verfehlt. Der Staatsanwalt nahm deshalb keine vorläufige, sondern nur fahrlässige Körperverletzung als vorliegend an; er beantragte 50 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof meinte aber, daß eine Geldstrafe nicht den Thäter, sondern dessen Mutter treffen würde, auch müsse der erstere einen dauernden Denkwert für seinen Leichtsinns erhalten. Es wurde deshalb auf einen Tag Gefängnis erkannt.

Die Bohheit eines verkrüppelten Angeklagten, des „Arbeiters“ Otto Sternsdorf, fand gestern durch Urtheil der vierten Strafkammer des Landgerichts I. gebührende Würdigung. Der Angeklagte hat ein lahmes Bein, das ihn zum Tragen eines schweren Holzfußes nöthigt. Am 25. April ergriff er mit einem Korridorwächter, dem Arbeiter Kallies, aus geringfügiger Ursache in einem Vorstreit, der bald zu Thätlichkeiten überging. Der sonst kräftig gebaute Angeklagte warf seinen viel älteren und schwächeren Gegner zu Boden und verjezte ihm mit seinem Holzfuß mehr als 10 kräftige Tritte, daß Kallies einen doppelten Knochenbruch erlitt. Er wird zeitlebens sich einer Krücke bedienen müssen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, der Gerichtshof betäubte aber den gereizten Zustand des bisher unbescholtenen Angeklagten insoweit, daß er nur auf neun Monate Gefängnis erkannte.

Wegen unerlaubten Nachdrucks von Gewinnlisten hatte sich am Donnerstag der Lotteriekollektor Frandel vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. zu verantworten. Der Beschuldigte hat Marienburger Leose vertrieben, auf sein Ersuchen um Gewinnlisten erhielt er aber vom Komitee einen ablehnenden Bescheid, weil dem Lotteriekollektor Heinge, dem der Generalvertrieb der Loose übertragen worden war, die alleinige Zustellung der Gewinnlisten zugesichert worden sei. Der Angeklagte ließ nun, um den Anforderungen seiner Kunden genügen zu können, eine Anzahl Listen nachdrucken. Heinge hielt sich hierdurch für geschädigt, er stellte den Strafantrag wegen Nachdrucks, trat als Nebenkläger auf und verlangte eine Entschädigung von 1000 Mark. Der Vertheidiger bestritt, daß Gewinnlisten ein Erzeugniß geistlicher Natur seien, befand sich mit dem Gerichtshof aber in Widerspruch, denn es wurde auf eine Geldstrafe von 50 M. erkannt und dem Nebenkläger eine Entschädigung von 200 M. zugesprochen.

„Er führt einen spirituellen Lebenswandel!“ Das war die u. t. a. ratio, mit welcher der Sattlermeister Karl Josef Großer, der sich gestern vor der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten hatte, einen ihm unbedeutenen Augenloos zu werden suchte. Der Angeklagte ist ein drastischer Beweis von der Unrichtigkeit der Behauptung, daß „böse Menschen keine Lieber haben“, denn ein von ihm gelungenes Liebespiel hat das ganze zur Anklage führende Unheil angerichtet, und wie seine Vorstrafen ergeben, ist er trotz seiner Sangeslust ein recht böser Gesell, der u. a. schon wegen Anstiftung zur Brandlegung einer mehrjährige Freiheitsstrafe erlitten hat. Großer hatte mit seiner Frau und Tochter von dem Schuhmachermeister Knopp, Wulfsbergerstraße 30, eine Stube abgemietet und lebte mit seinen Wittibskindern in ganz gutem Einvernehmen, bis dasselbe infolge eines hoch bedeutenden Zwischenfalls einen Mißbehagen. Frau Knopp hätte nämlich in dem Beit des Angeklagten eines Tages eine ihr gehörige Bürste entdeckt und war infolge dessen der Meinung, daß derselbe das Rein und Dein nicht richtig auseinander zu halten vermöchte. Der Angeklagte seitherwärts war dagegen wieder empört über solchen Argwohn und so entwickelte sich denn aus dem ehemaligen freundschaftlichen Verhältnis eine bittere Feindschaft. Es war am 21. Juni Abends, als der Angeklagte sich vorgenommen zu haben schien, die Bombe zum Plagen zu bringen. Als er heimgelehrt war, stellte er sich an das offene Kellerefenster und sang mit beneidenswerther Lungenkraft in schönen Strophen zum Hofe hinaus: „Hier im Keller trohnen Lumpen — Schuster, Schneider, Bagabunden!“ Der ebenso schöne, als seltsame Gesang hatte bald eine große Rinderschar auf den Hof gelockt, zu deren Freude der Sänger sein sonores Organ noch wiederholt erschallen ließ, bis es dem Schuhmachermeister Knopp zu toll wurde. Er hatte Ausdrücke wie „Schuster-Blas“, „Retter Knopp!“ u. dgl. m. vernommen und vermutete daher wohl nicht mit Unrecht, daß der Spottgesang ihm gelte. Die Folge war ein heftiger Wortwechsel, in dessen Verlauf Herr Knopp ein Sohlenleder nach dem Angeklagten warf, während dieser zu erstem Angriff überging, den er mit dem vielersprechenden Ausruf einleitete: „Alle, gib mir mal das Messer, ich steche sie Alle todt!“ Er meinte damit ein langes Sattlermesser, mit welchem er seinem Stubenwirth unmittelbar darauf wirklich einen heftigen Stich in die rechte Seite versetzte. Die demselben beigebrachte Verwundung war nicht unbedeutend. Der Verletzte sank infolge starken Blutverlustes ohnmächtig zu Boden, mußte nach dem Krankenhaus im Friedrichsbain übergeführt werden und war mehrere Wochen hindurch arbeitsunfähig. — Junge des ganzen Vorfalls war der Schuhmacherjunge Cray, welchen „anzunehmen“ der Angeklagte sich aber entschieden weigerte, indem er ihm allerlei Schandthaten nachsagte. Er „beantwortete und beantwortete“, daß derselbe „fromm katholisch“, zu allem fähig und der rechte Missionar sei; sein letzter Trumpf bestand darin, daß er ihm einen „spirituellen Lebenswandel“ vorwarf. Auch die angebliche Arbeitsunfähigkeit des Knopp bestritt der Angeklagte in recht beschaulicher Weise: „Ich habe doch natürlich einen Freund zu ihm geschickt, um wie der hinkommt, ist der halb todt gestechene Knopp ganz semichlich um seinem Schusterhemmel um schusterirt einen Stiebel zurecht. Menich, sagt mein Freund, ich denke Du bist dobt, um dasselbe sichte hier um kurzest einen Stiebel zurecht? Menich, hat Knopp dadurch sagt, hier sichte, wie er mir sichten hat. Und dabei hat er en Loch in seine Schürze sichtigt, mein Freund hat aber sichte sichtigt: Menich, der is ja sichten um nich sichten!“ Sowohl der Geschädigte als auch der Zeuge erklärten diese Angaben für „reine Klagen erster Klasse“ und behaupteten, daß lediglich der Angeklagte sehr „gerissen“ sei. Der Gerichtshof schien auch dieser Ansicht zuzunehmen, denn er verurtheilte den Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis und ergänzte die sofortige Verbastung derselben.

Ein „stiller Ehrentömer“ recht gefährlicher Art stand gestern in der Person des Kaufmanns Karl Wilhelm Augsburg vor der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I.; mit ihm hatte sich sein Schwager, der Agent Louis Friedrich Heinrich Röhrig wegen Hehlerei zu verantworten. Augsburg war nach einander in verschiedene Seiden- und Modemodengeschäften als Kommiss angestellt und hat unter Mißbrauch des in ihn gesetzten Vertrauens das Waarenlager seiner Chefs in so erheblichem Umfange geplündert, daß er deswegen vor einiger Zeit zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist. Während er seine Strafe in Biberacher noch verbüßt, hat sich herausgestellt, daß er auch seine letzte Stellung in dem Seidengeschäft von Löwe zu gleichen Diebstählen mißbraucht hat. Er hat die gestohlenen Seidenstoffe zunächst versteckt und die Pfandschleife alsdann seinem Schwager Röhrig überlassen, welcher dieselben einlöste und einen ganz umfangreichen Hausirhandel mit Seidenwaaren betrieb. Der erste Angeklagte war geständig, der zweite dagegen suchte sich als einen ganz unschuldigen, reellen Kaufmann hinzustellen. Er hatte damit aber kein Glück, der Gerichtshof verhängte vielmehr über Augsburg nur eine Buschstrafe von 3 Monaten Gefängnis, während er Röhrig zu einem Jahre Gefängnis verurtheilte und sofort in Haft nahm.

In dem von uns bereits erwähnten Urtheile des Reichsgerichts vom 7. 11. Juni 1888, nach welchem Kantinenwirth als „Schankwirtschaftreibende“ anzusehen sind, ist denselben aber noch eine weitere Verpflichtung auferlegt, indem die Vorschriften der Gewerbeordnung gegen das sogenannte Treid-System (Kreditoren von Waaren an die Arbeiter der Fabrik) auf sie anwendbar erklärt worden sind. In der Begründung dieses Urtheils des Reichsgerichts (cf. R. d. R. X. 424) heißt es: „Die Gewerbetreibenden dürfen ihren Arbeitern keine Waaren kreditiren; diese Vorschrift hat das Gesetz einerseits selbständig erweitert, andererseits objektiv beschränkt. Insbesondere dürfen auch Beauftragte und Ausseher der Gewerbetreibenden den Arbeitern der letzteren keine Waaren kreditiren, aber auch sie, gleich den Gewerbetreibenden selbst, dürfen den Arbeitern die

folgenden Inhalts: „Ich bin arm und ein reicher Mann ist bereit, mich zu heiraten, für den Fall, als ich den Schönheitspreis zuerkannt bekomme. Bedenken Sie also, was für mich auf dem Spiele steht. Bedenken Sie ferner, daß ich fest entschlossen bin, falls all meine Hoffnungen scheitern, mir die Pulsadern zu durchschneiden.“ Ueber diesen Brief wurde sofort eine Sitzung einberufen und Signora Monzi erhielt die Anzeige, daß sie aus den Listen der Bewerberinnen gestrichen worden sei.

Die Privatkost. Aus Montmorency wird geschrieben: Der Kommissar Francois Mercier, ein junger Mann, der das Talent besaß, stets das Dreifache seines Einkommens zu verausgaben, lernte in einem Kaffeehaus einen eleganten Herrn kennen, der sich ihm als Privatier vorstellte und sich infolgedessen freundlich zeigte, als er einige Male nebst der eigenen Beche auch diejenige des Kommissars bezahlte. Das Gesprächsthema zwischen den beiden bestand zumeist darin, daß der Privatier über die ihm wenig behagende, geschmacklose Gasthauskost schimpfte und versicherte, daß ihm diese das Leben vergälte. Mercier hingegen versprach dem neuen Freunde, er werde sich darum kümmern und ihm recht bald eine Adresse verschaffen, wo er um den gleichen Preis wie im Gasthause eine gute Privatkost erhalten könne. Mercier hatte keine Ahnung, auf welche Art es ihm gelingen könnte, seine Forderung zu erfüllen; als ihm jedoch an einem der nächsten Tage seine Hausfrau kategorisch zur Rede stellte, weshalb er seit mehreren Monaten das Mietverhältnis vergesse, kam ihm ein plötzlicher Einfall. Er sagte der Wittve, einer seiner Freunde, ein reicher, ernsthaft denkender Mann, wünsche sie zu heiraten; da dieser jedoch mißtrauisch sei, stelle er das Verlangen, einige Zeit unter dem Vorwande, daß er hier Privatkost versuchen wolle, ins Haus der Wittve zu kommen, um zu sehen, wie sie die Wirthschaft, hauptsächlich aber die Küche verführe. Die Wittve, gebildet von der Aussicht auf eine gute Heirat, griff mit beiden Händen zu; Mercier führte seinen Freund ein, und die Hausfrau setzte wahrhaft lustvolle Mahlzeiten vor. Der Gast war entzückt; er überhäufte die Wittve mit Komplimenten. Mehrere Wochen hindurch ging alles brillant; er überraschte die Wittve mit Geschenken, bis unglücklicherweise ein deklarer Hofendatener eine Katastrophe herbeiführte. Diefes Bericht trug nämlich die Wittve auf, und der Gast rief nach dem ersten Bissen pathetisch: „Meine Frau bildet sich viel auf ihre Kochkunst ein, nun ich werde mit ihr, wenn sie vom Landaufenthalt zurückkehrt, zu Ihnen kommen, auf daß sie sieht, wie Sie einen Hofen zurecht.“ Die Wittve konnte sich vor Entsetzen kaum aufrecht erhalten, und der Gast hatte heute die letzte Mahlzeit hier genommen. Ihren Nieher aber klagte sie wegen Betruges an. Der Kommissar rief: „Ich bin unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Ich hatte keine Ahnung, daß der Herr verheiratet sei, und wollte das Paar in bester Absicht zusammenführen. Daß ich mich hierzu eines Vorwandes bediente, ist nichts Unrechtes, das kommt in den besten Häusern vor. Im übrigen kann von keinem Betruge die Rede sein, wo kein Schaden erwachsen ist; mein Freund ist erdödig, nicht allein sein Kostgeld, sondern auch

meinen St. S zu zahlen. Ich aber, Madame Hubert, verspreche Ihnen, wenn ich Ihnen nicht binnen sechs Monaten einen Gatten verschaffe, Sie selbst zu heiraten.“ Järllich rief die Wittve: „Monsieur Mercier, ich bin jetzt gar nicht mehr gewöhnt, allein zu speisen, ja es würde mir gar nicht munden; bitte, seien Sie heute mein Gast!“ Klägerin und Angeklagter verlassen den Gerichtssaal, ehe der Richter noch Gelegenheit gefunden, auch nur ein Wort zu sprechen.

Neueste Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ enthält folgende Bekanntmachungen:

Auf Grund der nach § 28 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 von dem königlichen Staats-Ministerium unter dem 26. September 1888 getroffenen Anordnung wird allen denjenigen Personen, welchen auf Grund der gleichlaufenden Anordnung des königlichen Staats-Ministeriums vom 27. September 1887 der Aufenthalt in dem die Stadt Berlin, die Stadtkreise Charlottenburg, Potsdam und Spandau, sowie die Kreise Leltau, Nieder-Barnim und Ost-Havelland umfassenden Bezirk versagt worden ist, der Aufenthalt innerhalb des ganzen vorerwähnten Bezirks von den Unterzeichneten von Landespolizeiwegen hierdurch fernerweit unterlagt. Ausgenommen hieron sind nur diejenigen Personen, welchen der Aufenthalt in Berlin und erwähnten Kreisen durch besondere Verfügungen ohne Vorbehalt wieder gestattet ist.

Berlin und Potsdam, den 27. September 1888.
Der königliche Polizeipräsident. Der königliche Regierungs-Präsident.
Freiherr von Richthofen. von Reefe.

Nachdem durch die Bekanntmachung des königlichen Staatsministeriums vom 26. September d. J. die im § 28 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 unter Nr. 1, 2 und 3 vorgesehenen Anordnungen für die in der Bekanntmachung ausgeführten Theile des hiesigen Regierungsbezirks auf ein Jahr von Neuem getroffen worden sind, wird allen denjenigen Personen, welche bei Ablauf der Geltungsdauer der Bekanntmachung vom 27. September 1887 auf Grund des § 28 des genannten Gesetzes von dem Aufenthalt in den betreffenden Gebietstheilen ausgeschlossen sind, dieser Aufenthalt fernerweit für die Dauer eines Jahres hiermit unterlagt.

Saleswig, den 27. September 1888.
Königliche Regierung, Abteilung des Innern.
Hagemann.

Auf Grund der §§ 11 und 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 wird ein ohne Angabe des Druckers und Herausgebers oder Verfassers verbreitetes, mit keiner Ueberschrift

versehene Flugblatt, beginnend mit den Worten: „Unser einer lebt am meisten“ und schließend mit den Worten: „Durch Freiheit lebe hoch!“ hiermit landespolizeilich verboten.
Köln, den 25. September 1888.
Der Regierungspräsident. J. B.: v. Tieschowitz.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Berlin, Freitag, 28. September. Die Post von dem aus Shanghai am 26. August abgegangenen Reichs-Postdampfer „Bavaria“ ist in Brindisi eingetroffen und wird für Berlin voraussichtlich am 1. Oktober früh zur Ausgabe gelangen.

Kronstadt, Freitag, 28. September. Gestern Nacht brach in einem mehrere Stock hohen Wohnhause Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß es den Einwohnern des Hauses nicht mehr gelang, auf den Treppen hinunterzukommen und ins Freie zu gelangen. Mehrere stürzten sich, ehe die Feuerwehr kam, auf die Straße und erlitten vielfach Verletzungen. In dem Feuer selbst sind 14 Personen umgekommen.

Mons, Freitag, 28. September. Seit gestern wüthet ein unterirdisches Feuer im Schachte „Grand Trait“ des Steinhilberbergwerkes Narayne in Frameries. Die Wettermaschine wurde außer Thätigkeit gesetzt, um die Zuführung der Luft zu verhindern. Nur Material ist bisher vernichtet worden.

Paris, Freitag, 28. September. Heute Vormittag wurde ein Ministerrath abgehalten. Derselbe setzte die Einberufung der Kammer auf den 15. Oktober fest. Marineminister Rauez erklärte, daß er jede weitere Verabreichung des Marinebudgets ablehnen werde. Ackerbauminister Brette theilte mit, daß die Weizenernte von diesem Jahre in Frankreich 96 Millionen Hektoliter ergeben habe, während der jährliche Durchschnitt 108 Millionen Hektoliter betrage. Der Ministerrath schreitet ferner zur Prüfung der Frage, ob den Kammern bei ihrem Zusammentritt der Entwurf zur Verfassungs-Revision vorzulegen sei; ein endgiltiger Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

London, Freitag, 28. September. Der Uniondampfer „Athenian“ ist gestern auf der Ausreise in Capetown angekommen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Adressen mittheilung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Frankfurter Allee 102. Die deutsche Kaiserkrone befindet sich im Besitz der österreichischen Kaiserfamilie.
E. S. Borkhneider. Wenden Sie sich an Herrn Sander, Redakteur der „Tages-Zeitung“.

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kellermann, nahe Eislaferstr.

G. Scharnow's

älteste und leistungsfähigste Uhren-Fabrik, besteht seit 1860. Berlin S., am Moritzplatz, Drianiensstr.-Ecke. Filiale Blücherplatz 3. besteht seit 1860.

Kronen-Remontuhr von	10 Mark an
do. do. prima	15
Silberne Remontuhr von	17-30
do. do. prima	25-50
Goldene Damenuhren, 14 Kar.	30
mit Schmucksteinen	35
3 Goldstufen von	40
do. do. prima	57-90
Herrn-Remontuhr von	40
do. do. prima	50-70
Regulatore, 14 Tage gehend	10
in polier. Gehäuse	14
do. do. mit Schloß	18-25
Staub-Uhren von	5-30
vielerlei Verordnungen gratis	
empfehlung gegen Nachahmer. Umtausch bereitwillig gestattet.	

En gros. Export.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren billigt b. F. Mantauffel, 39 Meberstr. 39. (660)

Rohrtabak! 516
A. Goldschmidt
vom 2. October ab
And. Spandauer Brücke 6
am Haakschen Markt.

Bettfedern
Erstes Geschäft: Andreasstr. 58
Zweites Geschäft: Grüner Weg und
Markusstrassen-Ecke.
Carl Henze
Größtes und ältestes Geschäft hier selbst.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
eigener Fabrik wegen Erspargung der Ladenmiete
billig Brunnenstr. 28.
Lager und Verkauf nur bei Carl.
Zahlung nach Uebereinkunft.

Keine Fabrik-
Arbeit! nur in eigener Werkstätte tangefertigte
Paletots von 12 M. an,
Anzüge (Mode 88) von 15 M. an,
Knaben-Anzüge für jeden Preis
empfehlen
Brunnenstr. 97
W. Braunspar, an d. Stralunderstr.

Bettfedern und Daunen!
En gros und en detail.
Weiße und graue Daunen. Geriffene Gänse-
federn in jeder Preislage. Detailverkauf zu
festen und soliden Engros-Preisen. Federn
(ohne Bosen) von 25 Pf. per Pfund an.
Allergroßte Auswahl! Streng reelle Bedienung!
fertige Inlets billig. 658
Blumenstrasse 22, part.

Berliner Löwenbräu
Bier - auch überall zu gebrauchen
Bottel - 1/2 Liter - 20 Pf.
in folge Restaurant von OSWALD NIER in Berlin:
K. Leipzigerstr. 110-120, K. Potsdamer-
str. 134 a. K. Friedrichstr. 103
K. Jerusalemstr. 49
K. Alexanderstr. 51
K. Elisenstr. 7
(No 189)

Alle Freunde und Bekannte lade ich hierdurch
ergebenst ein, sich am Sonntag, den 30. d. M.,
recht zahlreich einzufinden, da ein **Lotterie-
Veis** in Bildung ist. Anmeldung zum Verein
findet Dübahnstr. 4 b. **Trumpf** statt. [727]
Zur pünktlichen Lieferung des
„**Berliner Volksblatt**“
wie sämmtlicher Zeitungen empfiehlt sich
W. Schmidt, Päck'estr. 6, d. 1.

Selbstunterricht
in der einfachen u. doppelten
kaufmännischen

Buchführung
und Darstellung eines
neuen abgekürzten Systems zur
doppelten Buchmethode
von
C. Schmidt,
Lehrer der Handelswissenschaft.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die Expedition
des „**Berliner Volksblatt**“,
Zimmerstrasse 44.

Preuss. Loose I. Klasse
Ziehung 2. und 3. Oktober
719] Antheile:
1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64
M. 12.50 6.25 3.125 1.56 0.78 0.39
empfehlen das Bank- und Lotteriegeschäft
Ludwig Müller & Co.
Berlin C., Schloßplatz 7.
Zweiggeschäfte in Hamburg,
München und Nürnberg.

Kgl. Preuss. 179. Lotterie.
Ziehung 1. Kl. am 2. und 3. October er
Antheilloose 1/2 M. 6.25, 1/4 M. 3.25,
1/8 M. 1.75, 1/16 M. 1 empf. u. versendet
D. Lewin, Berlin C., Spandauerbrücke 16.
Gleicher Preis für alle Klassen.
Planmäßige Gewinn-Ausszahlung.
Prospecte gratis und franco.

Cigarren und Tabake
von 600
O. Klein, Ritterstr. 15.
Dai. Bahlstelle d. Gürtler u. Bronzeur (E. d. 60).
Sis der Wächter schlief! [684]
werden von heute ab an Reifer, Gefellen,
Burschen die verfallenen Hosen, etwas getragen,
für 3-5 Mark, Jaquets für 4-7 Mark, auch
gute Anzüge für 11-19 Mark, Sommer-Paletots
für 7-16 M. **Linienstr. 88,** parterre, verkauft.

Notiz-Kalender
pro 1889
Soeben erschien und ist durch die Expe-
dition dieses Blattes, Zimmerstraße 44, zu
beziehen:
**Der Deutsche Handwerker-
und Arbeiter-Notiz-Kalender**
für das Jahr 1889.
Inhalt: Kalendarium mit Gesicht-
kalender; Postalische Bestimmungen, neu
zusammengestellt und ergänzt; Das neue
Wehrgesetz vom 11. Februar 1888; Aus-
zug aus dem Reichs-Valentengesetz; Gesetz,
betreffend den Verkehr mit blei- und zinn-
haltigen Gegenständen vom 25. Juni 1887;
die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbe-
ordnung über das Verhältnis der gewerb-
lichen Arbeiter zu ihren Arbeitgebern; Das
neueste Innungsgesetz vom 6. Juli 1887;
Die hauptsächlichsten Bestimmungen
aus sämmtlichen in Deutschland gel-
tenden Vereinsgesetzen; Einnahme-
und Ausgabentabellen für die Haushaltung;
Schreibpapier mit Datum für Tagesnotizen;
Leeres Schreibpapier in verstärkter
Boaenzahl; Briefstücken.
Wir haben, wie seit vier Jahren, den
Kalender wieder in zwei Qualitäten an-
fertigen lassen, 1. Qualität briefstückenartig,
sehr gut gebunden, mit Gummiwand und
mehr Schreibpapier wie Sorte 2; Preis
75 Pf. 2. Qualität, einfache Ausgabe,
solid ausgestattet, mit weichem Einband,
etwas weniger Schreibpapier wie Sorte 1;
Preis 50 Pf.
Wiederverkäufer erhalten lohnen-
den Rabatt.

Einzelne [503]
Gopha-Bezüge!!
in Rips, Damast und Fantasiestoffen
für die Hälfte!
Fabrik **Emil Lefèvre,** Gran-
laar 158.

Cigarren-Auction.
Die Bestände des Cigarren-Geschäfts **Rosen-
thalerstr. 71** werden heute, **Sonnabend, den**
29. September, von 2-8 Uhr durch mich
wegen vollständiger Räumung a tout prix ver-
steigert. [725]
A. Forck, Auktionator.

Betten, 9 Mark!
Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen-
1. Stand, vollständige Länge und Breite, nur
9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an,
verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung:
1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4,** parterre.
2. Geschäft **Brunnenstrasse 139,** 1. Etz.
Zur Auswahl stehen 28 Sorten Federn.

Freunden und Bekannten, sowie einer werthen
Nachbarschaft empfehle mein [726]
Weiß- und Gairisch-Bierlokal,
Vahnhofstr. u. helles Gairisch, ff. Weißbier.
W. Richter
Adalbertstr. 23, Ecke Waldemarstr.
Soeben erschien:
Nr. 58
des
„**Wahren Jakob**“.
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.,
Zimmerstraße 44.

Erste Klasse
Kgl. Preuss. Klass.-Lotterie.
Originale und Antheile: 1/2 & 56 M.,
1/4 & 28 M., 1/8 & 14 M., 1/16 & 7 M.,
1/32 & 3 1/2 M., 1/64 & 1.80 M., 1/128 & 1 M.
Bestell. erbitte innerhalb 8 Tagen
Nach Ausserhalb gegen vorherige Ein-
sendung des Betrages.
Rich. Schröder, [538]
Bankgeschäft, Berlin W., Markgrafenstr. 46,
Gensdarmenmarkt.
Filiale: **Rosenthalerstr. 31.**

1 rdt. Schlafst. Pallisadenstr. 16 S. 3 T. Fischholz-
Arbeitsmarkt.
Piano-Mechanikfabrik **Simon Becker,** Doly-
marktstraße 4, verlangt grübe So. ver und
Mädchen zum garniren. [729]
Tücht. Werkzeugmacher finden dauernde
Beschäftigung **Brandenburgstr. 80.** [724]